

Vermischte Beyträge,

zu

Fortschreitung in den Wissenschaften

der

Bienenzucht,

mit Anwendung derselben zu
ökonomischen Vortheilen;

besonders für Rittergutsbesitzer oder andere wohlhabende
Landwirthe und gebildete Leser.

Von

Johann Gottfried Lukas,

Schulmeister in Nischwitz bey Burzen, der Churfürstl. Sächsisch.
ökonomischen Gesellschaft, wie auch der Oberlausitzischen
Bienenengesellschaft Ehrenmitgliede.

Erstes Bändchen. Zweytes Stück.

Leipzig,

in Joh. Benj. Georg Fleischers Buchhandlung

1804.

Inhalt.

Seite

- I. Nachricht, von einer neuerrichteten vaterländischen Bienengesellschaft zu Bruck an der Leytha, durch Actien. Mit Anmerkungen. I — 50
- II. Ueber die Zuckersütterung. 50 — 57
- III. Von den Vortheilen der Niedersachsen, die sie bey der Pflege ihrer Bienen mit Nutzen anzuwenden suchen. Nach Kaiser und Büsching. 58 — 84
- IV. Was kann die Beschaffenheit verschiedener Jahre nach der Beschaffenheit des Bodens und des Klima's für einen Einfluß auf die Bienenzucht haben? 85 — 96
- V. Von welchem Alter machen die jungen Bienen den Anfang im Eintragen. 97 — 109

- VI. Durch welche Merkmale zeichnen sich die drey verschiedenen Gattungen der Bienen an ihren Füßen vor einander aus? 110 — 123
- VII. Fernere Entdeckungen kleiner Drohnen und Stacheldrohnen: besonders an ihnen entdeckte Merkwürdigkeiten; und was sie scheinen durch ihre Erscheinung für eine Vorbedeutung zu geben. 123 — 137
- VIII. Sollte nicht der Handel mit Bienen, Honig und Wachs, wenn er in einen bessern Gang könnte gebracht werden, das beste Mittel seyn, welches auf die Ausbreitung der Bienenzucht die beste Wirkung machte. 137 — 152
- IX. Ueber Nümelins Aufforderung zur Bienenzucht im Großen; nebst Tabellen. 153 — 211
- X. Recension. 212 — 214
- XI. Antwort auf die Bemerkungen in No 25. S. 205. der Landwirthschaftlichen Zeitung, die Nordlage der Bienen betreffend; nebst Nachtrag und Zusatz. 215 — 228
- XII. Recension. 229 — 240

I.

Nachricht, von einer neuerrichteten vaterländischen
Bienenengesellschaft zu Bruck an der Leytha,
durch Actien. Mit Anmerkungen.

Es sind uns dergleichen Nachrichten von pa-
triotischen Gesinnungen aus dem Oesterreichschen
schon in Klemens Sammlungen bekannt ge-
macht worden, daß ein gewisser Ritter, Herr
von Ehrenfels, dessen ich in meiner Anlei-
tung ic. auch gedacht habe, und ein Rohr-
moser, solche große und rühmliche Anstalten
zu Errichtung vaterländischer Bienenengesell-
schaften getroffen haben. Zu gleicher Zeit ist denn
mit jenen zugleich auch aufgetreten, ein katholi-
scher Geistlicher, Namens Joseph Paal,
Pfarrer zu Stixneusiedl, bey Bruck an der Ley-
tha, welcher im Jahre 1799, eine ähnliche
große Anstalt zu Errichtung einer vaterländischen
Bienenengesellschaft durch Actien, besonders für
gemeine Landleute errichtet, und wie man aus

dem Fortgange seiner Anstalt, darüber er vom Jahre 1800 und 1801 gedruckte Nachrichten herausgegeben, ersehen kann, mit vielem Glück so viel Bienenstände anlegen konnte, daß er jetzt eine Anzahl von Bienenstöcken auch beynabe von 1000 Stück aufzuweisen hat. In seiner Einladungsschrift, vom Jahre 1799, schreibt er also:

„Es hat erst dieses Jahr ein gewisser Herr von Ehrenfels in Wien, den rühmlichen, edlen Entschluß gefasset, eine vaterländische Bienengesellschaft durch Actien zu errichten. Sein Plan und (seine) Einladung kam mir ungefähr in die Hände, gefiel mir wohl, seine Berechnung war nicht übertrieben, schien mir aber mehr für Bemittelte Bienenfreunde, als für das arme Landvolk passend zu seyn. Ich entdeckte erst in diesem Monat May, diesem wahren Bienenfreunde und Kenner, meine Gesinnung, eine Bienengesellschaft für das Landvolk zu errichten. Anstatt, darüber eifersüchtig zu seyn, lobte er mein Vorhaben, und ermunterte mich in meinem Eifer, ein Werk zu stiften, das für das ganze Vaterland von den segensreichsten Folgen seyn kann. Viele andere Freunde bestärkten mich in meinem Entschlusse, und versprachen mir alle mögliche Unterstützung. Sehet, was mich zum gegenwärtigen Vornehmen veranlaßte, und überdenket nun nachstehenden Plan, den ich hier vorlege.

Erstens: Werden von einem Theilnehmer an der Bienengesellschaft nur 50 fl. als Einlage gefodert; und diese 50 fl. können nicht blos in Gelde, sondern auch in Stöcken, Bienenhütten, oder Geräthschaften, die der Gesellschaft anständig, und von zwey verständigen unpartheyischen Gliedern derselben geschätzt sind, erlegt werden. Wenn diese Summe einem Landmann zu viel ist, können mehrere zusammen halten, und erhalten dafür einen Actienschin, der wie jede andere Obligation veräußert, und gegen baares Geld wieder verkauft werden kann.

Die Gesellschaft selbst wird Jedem, der seinen Schein verkaufen will, ohne Abzug, Käufer zu verschaffen suchen.

Zweytens: Damit Jeder wegen seinem erlegten Gelde beruhigt, und sicher vor aller Beschädigung seyn könne, wird dieses Geld nicht mir, sondern dem Magistrat in Bruck überreicht, der mir zum Beweise, wie sehr er jede gemeinnützige Anstalt zu befördern suche, verheissen hat, über den erhaltenen Empfang unter seinem Amtssiegel den Actienschin zu ertheilen, und dafür zu haften.

Drittens: Um jeden Landmann an dieser Gesellschaft Theil nehmen lassen zu können, wird die Gesellschaft nicht auf eine gewisse Zahl eingeschränkt; sondern, je, nachdem mehr oder weniger Actien genommen worden sind; desto mehr oder weniger Bienenstände werden errichtet werden.

Ich getraue mir in einem Umkreise, von drey bis vier Meilen, wenn die Gesellschaft sehr groß werden sollte, bis dreyßig Bienenstände zu errichten, ohne zu befürchten, daß es den Bienen an Nahrung fehlen würde. So sehr ist diese Gegend, die der Leythastuß durchströmt, der Bienenzucht günstig.

Viertens: Wird der Platz, wo die Aufstellung der Hütte für gut und vortheilhaft erkannt wird, nicht gekauft, sondern indessen nur auf eine bestimmte Zeit gemiethet. Der Eigenthümer des Platzes kann an der Gesellschaft Theil bekommen, wenn er auch kein Geld hat, sondern nur der Gesellschaft seinen Platz giebt.

Fünftens: Uebernehme ich die Direktion des ganzen Bienenwesens, und verlange die ersten drey Jahre, bis die Gesellschaft vor dem großen Nutzen, den ich durch rastlose Thätigkeit ihr verschaffen werde, vollkommen überzeugt seyn wird, keinen Kreuzer Gehalt, für alle Mühe und Plage, die mich treffen wird. Nur sollen mir jene Auslagen, die ich zum Wohl der Gesellschaft verwendet zu haben beweisen kann, vergütet werden.

Sechstens: Gebe ich alle Stöcke, Hütten und Geräthschaften, der Gesellschaft um jenen Preis, den nicht ich, sondern zwey erfahrene und verständige Glieder der Gesellschaft aussprechen werden, auf Actien hin, verspreche, keine Bienen außer der Gesellschaft zu halten, und nach

der besten, durch zehnjährige Erfahrung erprobten Methode die Bienenzucht zu führen, die mit jener des Herrn von Ehrenfels ganz übereinstimmend seyn wird.

Siebentens: Werde ich kein Geld von dem Magistrate in Bruck auf Einkaufung der Bienen und nöthigen Geräthschaften allein erheben, sondern immer zwey der angesehensten, verständigsten Mitglieder der Gesellschaft mitnehmen, die nicht nur Zeugen des Empfanges, sondern auch der gehörigen Verwendung seyn werden.

Achtens: Wünsche ich, daß die Herren Theilnehmer an der Gesellschaft, ihre Einlage noch vor Michaelentrichen; damit, da um diese Zeit die Bienen um den leichtesten und wohlfeilsten Preis erkaufte werden können, das Geld auf die nützlichste und geschwindeste Art verwendet werde, beheure aber feyerlich, im Frühjahre 1800 am Georgi Tage, auf welchem alle Actien-Inhaber nach Bruck eingeladen sind, die genaueste Rechenschaft über alles abzulegen, was zum Besten der Gesellschaft geschehen, und auf welche Art die Gelder verwendet worden sind.

Neuntens: Ernenne ich indessen nur provisorisch einen Magistratsbeamten in Bruck, zum Protokollisten und Rechnungsführer der Gesellschaft, der nach Verhältniß der Mühe und Arbeit einen Gehalt an Gelde oder Actien beziehen wird; einen Kontrolör, der als mein Ge-

Hülfe anzusehen ist, und nur, wie ich die Vergütung seiner erwiesenen Auslagen zum Besten der Gesellschaft fodern kann, und die Bienenmeister. —

Zehntens: Wird nur zu Besorgung, bey 150 Stöcken in zwey abgesonderten Hütten, weil eine solche Anzahl von Bienenstöcken ohnweit von einander gut behandelt werden kann, ein Bienenmeister angestellt. Dieser muß ein Bemittelter, und in der Bienenzucht wohlerfahrener Mann seyn. Er hat für seine ihm anvertrauten Bienen zu haften, ein eigenes Inventarium zu halten, täglich alle Merkwürdigkeiten schriftlich aufzusetzen, und sich genau an die Instruktion zu halten, die ihm von der Direktion ertheilt werden wird. Dafür bekömmt er das ganze Jahr hindurch monatlich 12 fl. am Gelde, und 10 pr. Cent von dem Gewinn, den er durch seine Bieneu der Gesellschaft verschafft; und überdieß noch auf einen Handlanger oder Gehülfen zur Schwärmzeit für jede Hütte 20 fl., und zur Heidezeit 30 fl.

Elftens: Wenn ein Bienenmeister an zwey etwas mehr entfernten Orten, Bienen zu besorgen hat, erhält er monatlich, in Anbetracht seiner größern Mühe, 15 fl., und zur Aufmunterung soll jenem Bienenmeister, der aus allen den größten Nutzen der Gesellschaft durch seine Anstrengung verschafft, jährlich eine Belohnung von 100 fl. abgereicht werden; doch darf bei-

ner für sich neben der Gesellschaft Bienen halten, um auch dem geringsten Verdacht eines Eigennuzes, oder Beeinträchtigung auszuweichen. —

Zwölftens: Jährlich zweymal, um Georg und Michael, k'immt die Gesellschaft in Bruck zusammen. Jeder hat das Recht, das Ausgabs- und Einnahms- (oder Einnahme- und Ausgabe-) Protokoll einzusehen, Bemerkungen, Einwendungen und Vorschläge über das ganze Bienenwesen zu machen; und der Direktor ist verpflichtet, über alles Rede und Antwort zu geben. Um Michael 1800 wird jede Note zum ersten Mal mit 5 pr. Cent. verzinsset, und ein Theil des reinen Gewinns jedem Theilnehmer nach Gutbefinden der Gesellschaft abgereicht. Der übrige Gewinn wird auf Vermehrung der Bienenstände, und folglich zur Vergrößerung des Kapitals durch einige Zeit verwendet. Um eben diese Zeit werden immer diejenigen, die in die Gesellschaft neuerdings treten wollen, aufgenommen. Sollten einige Theilnehmer besonders unter dem Landvolke ihre Interessen lieber an Honig als an Gelde ziehen wollen, so wird ihnen nach dem gewöhnlichen Preis Honig verabfolget werden.

Dreyzehntens: Wird bey der ersten Zusammenkunft die Instruktion für den Direktor, Kontrolör, die Bienenmeister und ihre Gehülfen, die ich entwerfen werde, der Gesellschaft

vorgelesen, und zur Begnehmigung (Genehmigung) vorgelegt werden. Man wird darinn solche Vorkehrungen getroffen finden, die die Gesellschaft vor allen möglichen Uebervortheilungen sichern; und jedes wirkende Glied der Gesellschaft in solche Schranken setzen, daß selbst, wenn eines wirklich wollte, doch nicht im Stande seyn wird, einen merklichen Schaden der Gesellschaft zu verursachen. Allein, ich kenne mehrere rechtschaffene, erfahrene Bienensreunde, worunter ich selbst einige Amtsbrüder zählen kann, die ihr Möglichstes zur Beförderung dieser Bienenanstalt zu thun verheißen haben, und bey denen keine Hintergehung mit Grunde zu befürchten ist.

Hierinn besteht ganz kurz die äußerliche Beschaffenheit der zu errichtenden Bienengesellschaft.“

Als sich nun hierauf im Monat October, des folgenden Jahres 1800, der regierende Fürst Ludwig von Batthyán, die ansehnlichsten Magistratspersonen in Bruck, mehrere Pfarrer, herrschaftliche Beamte, ansehnliche Bürger, auch etliche Bauern als Theilnehmer an der Gesellschaft, gemeldet hatten, so kam schon eine Summe von 1700 fl. oder 34 Actien zusammen. Davon errichtete der Direktor an vier Orten, nemlich zu Bruck, Seibersdorf, Sarasdorf und Stixneusiedl, mit 205 Bienenstöcken neue Bienenstände für die Gesellschaft.

Die Gesellschaft fieng nun an, sich nach folgendem Berichte des Herrn Pfarrer Paals dergestalt zu organisiren:

„Ich übernahm die Direktion und Oberaufsicht über das ganze Bienenwesen. Zu meinem Adjunkten oder Kontrolör im Bienensache ward Herr Johann Georg Kieger, Pfarrer zu Deutschbaslau erwählt. Zum Kassekontrolör Herr Andreas Spizl, Stadtpfarrer in Bruck an der Leytha. Zum Rechnung- und Protokollführen Herr Franz Haber Mezler, Stadtsyndikus in Bruck. Zum unmittelbaren Bienenaufseher zu Bruck, obbenannter Herr Stadtpfarrer. Zum Bienenaufseher in Seibersdorf, Herr Matthias Beer, Pfarrer allda. Zum Aufseher in Sarasdorf, Herr Ignaz Beichel, Schullehrer. Und zum Aufseher in Stixneustiedl, mein Nachbar Jakob Schwammils.

Zum ersten Bienenmeister in Bruck, Herr Matthias Jesko, behauster Unterthan zu Deutschbrodersdorf, der sich schon durch viele Jahre in der Bienenzucht auszeichnete, und sich größtentheils davon ernährte. Zum zweyten Bienenmeister, Herr Anton Sögnier, behauster Unterthan zu Seibersdorf, der ebenfalls sich schon lange mit Bienen abgab. Beyde mußten mit einem Handschlage den Vorgesetzten der Gesellschaft versprechen, als redliche Männer ihre Pflicht mit Eifer und Treue zu thun, und

unterschrieben die, für sie gefaßte Instruktion eigenhändig, wodurch sie gleich einem geschlossenen Vertrage mit der Gesellschaft verpflichtet, und unter Dafürhaltung mit ihren Häusern für den anvertrauten Bienenstand, verantwortlich gemacht wurden.“

Nachdem sich nun die Gesellschaft auf die beschriebene Art vollkommen organisirt hatte, so gab sie sich auch folgende Gesetze, welche wörtlich also lauten;

A.

Instruktion,

für den Direktor der Bienengesellschaft.

Der Direktor ist verpflichtet, das ganze Bienengeschäfte zu leiten, um redliche und geschickte Leute, die der Gesellschaft mit Nutzen dienen können, (sich) anzusehen, selbe (selbige) zu prüfen, denselben nach seiner besten Einsicht und Erfahrung die gehörigen Anweisungen und Vorschriften zu ertheilen, die genaueste Sorge dahin zu verwenden, damit nach diesen genau gehandelt werde. Er muß den Einkauf der Bienen für die Gesellschaft besorgen, und die Schätzung, mit Ausnahme seiner eigenen Bienen, unparteylich vornehmen. Ihm liegt ob, die tauglichsten Plätze, wohin die Bienenhütten aufgerichtet werden sollen, auszuwählen, und die-

selben mit den nothwendigen Geräthschaften einzurichten. Er hat zweymal des Jahres, um Michael und Georg, der Gesellschaft Rechenschaft über das ganze Bienenwesen abzulegen, damit jedes Glied der Gesellschaft von der bestmöglichen Verwendung seines dargeliehenen Geldes überzeugt werde. Jede Vorstellung und Einwendung muß ihm willkommen seyn, und er hat keinen wohlmeinenden Vorschlag abzuweisen, den er nicht mit gültigen Gründen widerlegen kann. Alle Anzeige, Berichte und Anfragen, die an die Direktion gemacht werden, müssen in kurzer Zeit von ihm beantwortet und expedirt werden.

Da nun der Direktor gleichsam die Seele und das Centrum der Gesellschaft ist, so erfordert es die gute Ordnung und das Wohl der Gesellschaft, daß nichts ohne sein Vorwissen und Mitwirken unternommen werde. Kein Actienchein soll daher ohne seine Unterschrift ausgefertigt, und kein Kreuzer Geld ausgezahlt werden, den er nicht angewiesen, und von dem er keine Wissenschaft hat. Niemand kann von der Gesellschaft einen Gehalt für geleisteten Dienst beziehen, außer er ist von dem Direktor zu einem Dienst ernennet, oder vorgeschlagen worden; und ein solcher Besoldeter hat den Direktor als seinen obersten Vorgesetzten anzusehen, und ihm getreu zu folgen.

Um dem Direktor einerseits in seinem gewiß mühsamen Amte, welchem er allein vorzustehen nicht vermögend wäre, Erleichterung, andererseits aber der Gesellschaft Sicherheit vor aller untreuen Verwaltung zu verschaffen, wird ihm ein erfahrener Bienenwirth, und angesehenes Glied der Gesellschaft als Kontrolör zur Führung des Bienengeschäftes zur Seite und Beyhülfe gegeben. Zur Führung der Rechnungen aber, zur Protokollirung der die Gesellschaft betreffenden Dinge, erhält er ein, in diesem Fache erfahrenes, thätiges Mitglied zur Aushülfe, dem noch ein angesehener Theilnehmer an der Gesellschaft als Kassenkontrolör beygesetzt wird, damit auf solche Art die Kasse hinlänglich gedeckt, der Direktor gesetzmäßig eingeschränkt, und die Gesellschaft wegen aller Uebervorthheilung ohne Kummer und Sorge sey.

Dagegen erwartet der Direktor, der aus reinstem Patriotismus auf drey Jahre unentgeltlich diese beschwerliche Stelle angenommen, und seinen ganzen Bienenstand mit 55 herrlichen Stöcken, nebst allen Hütten und Geräthschaften, um sehr billigen Preis, auf Actien hingegeben hat, von gesammter Gesellschaft, daß jedes Glied sein wahrhaft wohlmeynendes, uneigennütziges Herz erkennen, ihm Liebe und Zutrauen schenken, nicht heimlich über ihn schimpfen, oder seine Anordnungen tadeln, und hiedurch das gute Einverständnis stöhren werde, welches zwischen

der Direktion und der Gesellschaft herrschen muß.

Sollte, wer immer, aus der Gesellschaft eine Ausstellung zu machen haben, so hat er das Recht, ganz offenherzig auf eine freundschaftliche Art sein Bedenken dem Direktor zu eröffnen. Der Direktor wird einen solchen, als ein thätiges, eifriges Glied der Gesellschaft betrachten, über alles Auskunft und Aufklärung geben, und nicht nur bloß durch Worte, sondern durch Werke überzeugen, daß es nicht auf seinen Privatvorteil, sondern auf das Wohl der Gesellschaft, und des lieben Vaterlandes abgesehen sey, und daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als eine so gemeinnützige, von jedem wahren Bienenfreunde schon lange gewünschte Anstalt in Aufnahme zu bringen, und dadurch selbst der Nachkommenschaft nützlich zu werden.

B.

I n s t r u k t i o n ,

für den Bienenkontrolör, bey der Gesellschaft zu Bruck an der Leytha.

Der Bienenkontrolör hat sich eigentlich als den Gehülfen des Direktors anzusehen. Da der Direktor, vermöge seiner ihm obliegenden Pflichten, ohnehin mit Geschäften überhäuft ist,

hat er einen Mann nothwendig, der besonders zur Schwärmzeit, und im Heidefelde seine Stelle bey Nachsehung der Bienenstände vertrete. Es muß daher zu diesem Amte ein Mitglied der Gesellschaft, welches sowohl wegen seiner Einsicht im Bienenfache, als wegen seines thätigen, redlichen Charakters bekannt ist, und von dem Direktor vorgeschlagen wird, erwählt werden.

Seine Pflicht ist, so oft es die Nothwendigkeit erfordert, und der Direktor daran rechtmäßig verhindert wird, den Bienen nachzusehen; aber vorher mit dem Direktor sich über dasjenige zu besprechen, was er bey dem Nachsehen zu thun hat, und sich schriftlich die Aufträge des Direktors aufzumerken, damit er diesem bey seiner Rückkehr über alles Rapport erstatten kann. Er muß die Anordnungen, welche der Direktor jedem Bienenmeister alle Monate schriftlich ertheilt, sich abschreiben, und immer bey sich zu seiner Nachachtung haben. Ueberhaupt hat er sich mit dem Direktor in das beste Einverständnis zu setzen, damit er von allem, was bey dem Bienenwesen angeordnet, eingerichtet und vorgeschrieben ist, genaue Kenntniß habe, und die Bienenmeister zu ihrer Pflicht anhalten könne.

Der Bienenkontrolör soll wie der Direktor außer der Gesellschaft keine andere Bienen halten, um seinem Amte desto ungehinderter vorstehen zu können, und allem Verdacht auszuweichen. Durch die ersten drey Jahre darf er gleich

dem Direktor keinen Gehalt beziehen, bis die Gesellschaft von dem großen Vortheile, den er durch seine treue Verwendung aller seiner Kräfte verschafft, überzeugt seyn wird. Es versteht sich aber, daß ihm alle seine Auslagen, und Fuhrkosten, die er zum Besten der Gesellschaft zu bestreiten hat, vergütet werden.

Im Falle, daß die Gesellschaft, wie zu erwarten ist, alljährlich um 4 oder 5 Bienenstände vermehret würde, müßten auch mehrere Bienenkontrollöre erwählet werden, so daß ein Kontrollör beyläufig 5 Ortschaften unter seiner Aufsicht hätte. Doch sollen alle zur Erhaltung der Ordnung und Einigkeit unter einem Direktor stehen.

Jeder pflichtmäßige Bienenkontrollör wird nicht nur von jedem Bienenmeister, als ein Vorgesetzter, geehret, sondern hat auch gegründetes Recht auf die Liebe, Achtung und Erkenntlichkeit der gesammten Gesellschaft.

C.

Instruktion,

für den Kassenkontrollör der Bienengesellschaft zu
Bruck.

Derselbe hat unter gemeinschaftlicher Dasthaltung mit dem Direktor die Hauptkasse zu

führen, einen eigenen Schlüssel unter guter Verwahrung zu halten, kein Geld ohne mündliche oder schriftliche Anweisung des Direktors, und dieses nur aus eigener Kasse indessen zu zahlen, bis dieses Geld bey erster Zusammenkunft aus der Hauptkasse genommen wird. Wenn es die Gesellschaft verlangt, muß er und der Direktor mitsammen schriftlich das Gutstehen für die Hauptkasse von sich geben, und die möglichste Sicherheit verschaffen. Um allem Mißtrauen und Bedenken auszuweichen, wird der Kassakontrolör, wenn er auch von dem Direktor provisorisch ernennet ist, von der Mehrheit der Stimmen bey der Zusammenkunft der Gesellschaft bestätigt, oder ein anderer erwählt. Er bezieht zwar keinen Gehalt, hat aber allen Zuspruch (Anspruch) auf die Liebe und Erkenntlichkeit der Gesellschaft, und kann alle zwey Jahre sein Amt niederlegen.

D.

I n s t r u k t i o n ,

für den Protokollisten und Rechnungsführer der Gesellschaft zu Bruck an der Leytha.

Der Protokollist und Rechnungsführer macht eine wichtige der Gesellschaft unentbehrliche Person aus. Seine Pflichten bestehen darinn:

1) Alle

1) Alle Ausgaben und Einnahmen getreu in das Hauptbuch der Gesellschaft einzutragen.

2) So oft die Gesellschaft zusammen kömmt, dabey persönlich gegenwärtig zu seyn, alle Entschliessungen derselben genau aufzuschreiben, und in ein eigenes Buch aufzuzeichnen.

3) Dem Direktor bey Führung seiner Correspondenz an die Hand zu gehen, und alle jene schriftlichen Arbeiten zu übernehmen, die ihm vom Direktor zum Wohl der Gesellschaft anvertrauet werden.

4) Das ganze Rechnungsgeschäft zu führen, alle Jahr um Michael eine ordentliche mit dem Hauptbuche pünktlich übereinstimmende Bilanz zu ziehen, damit jedem Theilnehmer der ganze Vermögensstand der Gesellschaft, und der betreffende Gewinn, einleuchtend dargestellt werden könne.

Dafür erhält er einen jährlichen Gehalt, die (den) ihm die Gesellschaft nach Verhältniß seiner Mühe und Arbeit auswirft, er hat auch für ausgezeichnete Thätigkeit, noch überdieß ein Recht auf eine Remuneration, und kann nur auf gegründete Klage des Direktors seines Dienstes entlassen werden, hat aber übrigens sich nicht in die Behandlung der Bienen zu mischen, und zu jeder Zeit Rechenschaft über seine Amtsführung dem Direktor zu geben.

E.

I n s t r u k t i o n ,

für das bey jedem Bienenstande Aufsicht habende Mitglied der Gesellschaft.

Damit der Bienendirektor, und sein Kontrolör nicht jeden Bienenstand zu oft bereisen dürfen, und dadurch der Gesellschaft mehrere Fuhrkosten erspartet werden, ist es nothwendig, daß an Orten, wo die Gesellschaft Bienen und zugleich Mitglieder hat, einem erfahrenen, und redlichen Mitgliede die Aufsicht über den Bienenstand insbesondere anvertrauet werde. Einem solchen Mitgliede liegt ob, den Bienenstand öfters zu besuchen, den Bienenmeister freundschaftlich über alles, was ihm von dem Direktor vorgeschrieben ist, und wovon er eine Abschrift in Händen haben muß, zu besprechen, und nöthigen Falls ihn an seine Pflicht zu erinnern; alles was der Bienenmeister einberichtet, z. B., daß ein Stock Weiselloß geworden, ein Honig zur Fütterung nöthig sey, u. s. w., muß von diesem Gliede als Aufseher mit unterschrieben werden, damit auf solche Art der Bienenmeister gleichsam eine Kontrolle an seinem Orte habe. Besonders muß der Aufseher öfters das Inventarium seines Bienenstandes, wovon er eine treue Abschrift hat, nachsehen, ob wohl alle Bienen und Geräthschaften vorhanden sind, und im guten

Stande erhalten werden. Ohne sein Wissen darf nichts bey dem Bienenstande verändert, oder angeschafft werden. Jeder Conto soll in seine Hände kommen, und von ihm erst dem Direktor eingehändigt werden.

Wenn an einem Orte, wo für die Gesellschaft Bienen stehen, gar kein Mitglied der Gesellschaft vorhanden wäre, dem die Aufsicht anvertrauet werden könnte, so soll aus der nächsten Nachbarschaft ein solcher Aufseher ernennet werden. Zwar hat der Aufseher für seine Bemühung keinen eigentlichen Gehalt, doch wenn er beweisen könnte, daß er wegen Zeitversäumniß einen Schaden gestitten, und der Gesellschaft einen wichtigen Vortheil verschafft hätte, wäre er befugt, eine Vergütung von der Gesellschaft zu verlangen. Z. B. Ein Bauer bringt einen Schwarm, der fortgeflogen, wieder zurück, nachdem er sich mehrere Stunden damit abgegeben hat, u. s. w.

Ein Bienenaufseher wird von dem Bienenmeister, als unmittelbarer Vorgesetzter, mit aller Achtung empfangen und geehrt werden; doch soll er keinen Bienenmeister mit groben oder schimpflichen Worten behandeln, sondern wenn er ihn in seinem Amte saumselig findet, dem Direktor anzeigen, der ihm zur Verantwortung ziehen, und zum Ersatz jedes, der Gesellschaft durch seine Schuld, verursachten Schadens verhalten (anhalten) wird.

Alle Jahre kann ein Bienenaufseher, wenn er keine Freude zu diesem Amte hat, seine Stelle niederlegen. Nur muß er es dem Direktor vorher anzeigen, damit er einen andern hiezu ernennen, von dessen patriotischem Eifer sich die Gesellschaft alles Gute versprechen kann.

F.

I n s t r u k t i o n ,

für jeden Bienenmeister der Gesellschaft zu Bruck
an der Leytha.

Die Bienenmeister sind eigentlich diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, die durch Einsicht, Thätigkeit, und Eifer derselben den möglichst großen Nutzen zu verschaffen verbunden sind, weil sie gleich bey dem Antritt ihres Dienstes einen ansehnlichen Gehalt beziehen.

1) Ihre Pflicht ist gleich bey der Aufnahme anstatt eines Eides mit einem Handschlag zu bezeugen, daß sie als redliche Männer das ihnen anvertraute Geschäft mit solchem Fleiß und Eifer führen wollen, als wenn es ihnen, als Eigenthum gehörte.

2) Muß jeder Bienenmeister ein genaues von der Direktion ihm vorgelegtes Inventarium, worinn alle der Gesellschaft gehörige Sachen getreu aufgezeichnet sind, eigenhändig unterschrei-

ben, darüber zu jederzeit Rechenschaft abzulegen bereit seyn, und für jeden Schaden, oder Verlust haften, der durch seine Schuld verursacht, und ihm erwiesen wird.

3) Hat jeder Bienenmeister sich genau an die Vorschrift, die ihm von der Direktion alle Monat schriftlich mitgetheilt wird, zu halten; sollte er eigensinnig seyn, und durch Uebertretung der Vorschrift was immer für einen Schaden der Gesellschaft zufügen, so muß er ihn ersetzen, und im Weigerungsfall wird er von seinem Gehalt vergütet werden; es stehet ihm frey, und ist gewissermaßen seine Schulbigkeit Vorstellungen in Rücksicht seiner Vorschrift zu machen, und Erläuterungen über seine Verfahrungsart zu verlangen, allein was ihm einmal nach reiflicher Ueberlegung aufgetragen wird, hat er ohne Aufschub in Ausübung zu bringen.

4) Ist jeder Bienenmeister allen Theilnehmern an der Gesellschaft, die seinen Bienenstand besuchen, alle Achtung, und Ehrbezeigung (Ehrenbezeigung) schuldig, vorzüglich aber muß er den Direktor, und seinen Kontrolör, wie auch seinen Ortsaufseher ehren, diese als seine eigentliche Vorgesetzte betrachten, denen er mit aller Bereitwilligkeit über alles Red' und Antwort zu geben, und in jedem Fall den treuesten Gehorsam zu leisten hat; sollte er gegründete Klage zu haben glauben, so kann er dem Kontrolör oder Aufseher beym Direktor, und diesen bey der gan-

zen Gesellschaft, wenn sie das nächste Mal zusammen kömmt, belangen, aber in keinem Falle darf er sich wider seine Vorgesetzte auflehnen, oder ihnen Grobheiten anthun; geschieht dieses, so hat der Direktor das Recht, ihn alsogleich zu entlassen, und überdieß noch Genugthuung zu verlangen; auch wenn der Direktor eine Untreue, die er erweisen kann, bemerkt, kann er die unverzügliche Absetzung vornehmen, weil durch die längere Duldung eines solchen Mannes nur das Wohl der Gesellschaft leiden würde. Außer den Fällen der Grobheit, Untreue, Trunkenheit, oder grober Nachlässigkeit und dergleichen, darf kein Bienenmeister ohne Vorwissen der Gesellschaft entlassen, und demselben muß der Dienst halbjährig vorher aufgekündet werden, so wie der Bienenmeister halbjährig um Michael oder Georg aufzukünden das Recht hat.

5) Soll mit Ende jeden Monats der Bienenmeister über seinen ganzen Bienenstand der Direktion Bericht abstatten, alles Merkwürdige anzeigen, und die fernern Verwaltungsvorschriften abholen; dagegen bekommt der Bienenmeister monatlichen Gehalt pr. 12 fl. wenn sein Bienenstand auf 150 Stück geht, genießt 10 pr. Cent von dem Gewinn, den er durch seine anvertrauten Bienen der Gesellschaft geleistet hat.

Zur Schwärmzeit werden 20 fl. auf einen Gehülfsen, und zur Heidezeit 30 fl. auf einen Mithelfer passirt (zu geben gestattet), diese Gehül-

fen müssen aber von dem Direktor, oder mit Gutheißung desselben von dem Bienenmeister ernennet seyn, sie stehen zwar unter der Aufsicht des Bienenmeisters, dafür hat jedoch dieser zu haften, wenn von selbigen die Vorschrift nicht genau befolgt wird.

Die Remuneration pr. 100 fl., die in der Einladung zur Bienengesellschaft für den Bienenmeister, der sich vor allen durch Verwendung auszeichnet, bestimmt ist, soll erst ganz nach 3 Jahren, da mehrere Bienenmeister die Wetteiferung nöthig haben werden, ausgetheilet werden, der Bienenmeister in Bruck soll jedoch als erster Bienenmeister freye Wohnung haben.

Man ersiehet aus den Pflichten des Bienenmeisters, daß nicht jeder zu diesem Amt tauglich sey. Es wird ein Mann erfordert, der schon lange Zeit mit Bienen sich abgegeben hat, der im guten Ruf der Redlichkeit stehet, und im Stande ist, für die ihm anvertrauten Sachen Bürgschaft zu leisten; nur ein solcher kann von dem Direktor in Vorschlag gebracht, und aufgenommen werden; es ist aber auch billig, daß so ein Mann, der pflichtmäßig handelt, und alle seine Kräfte zum Wohl der Gesellschaft anwendet, von allen Mitgliedern geachtet, und selbst von seinen Vorgesetzten nicht sowohl als Diener, sondern mehr als Freund angesehen werde.

G.

I n s t r u k t i o n ,

für jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft.

Jeder Theilnehmer an der Bienengesellschaft ist verpflichtet, so viel es seine Umstände und Kräfte zulassen, das Wohl der Gesellschaft befördern zu helfen.

Er soll daher den ihm nächst gelegenen Bienenstand zuweilen besuchen, sich um den Fortgang und (die) Beschaffenheit der getroffenen Anstalten erkundigen, an den Tagen der Zusammenkunft der Gesellschaft nach Möglichkeit sich mit einfinden, und bey jeder Gelegenheit sich für das Beste der Gesellschaft, als warmer, thätiger Freund der Natur verwenden.

Wenn er irgendwo einen Fehler entdeckt, woraus der Gesellschaft ein Schaden entspringen kann, hat er ihn alsogleich der Direktion schriftlich oder mündlich zur baldigsten Abhülfe anzuzeigen, keineswegs aber sich selbst zum Richter und Vorgesetzten aufzuwerfen, noch viel weniger wegen einen entdeckten Fehler, der öfters bloß zufällig, im Anfange fast unvermeidlich ist, über die ganze Bienenanstalt zu schimpfen, und dadurch ihre Vorsteher verächtlich zu machen, und auf solche Art das heilsame vaterländische Werk in seinem Fortgange zu stören.

Sollte, was immer für ein Mitglied (einem oder dem andern Mitgliede) der Gesellschaft überwiesen (bewiesen) werden, daß es über die Bienenanstalten gespottet, geschimpfet, oder auf irgend eine Art, durch Reden oder Handlungen gesucht habe, andere vom Beytritte zur Gesellschaft abzuhalten, und diese in schlechten Ruf zu bringen, so wird solch ein Mitglied aus der Gesellschaft gestossen; er erhält zwar gegen Zurücksendung des Actienschens das eingelegte Geld, aber vom letzten Jahre keine Interesse.

Entdeckt hingegen jemand eine neue Erfindung, oder weiß einen wichtigen Vorschlag zur Verbesserung der Bienenzucht zu machen, der durch den Erfolg als nützlich bestätigt wird, so kann ein solcher nicht bloß auf die Achtung und Liebe der Gesellschaft Rechnung machen, sondern er erhält auch eine wirkliche Remuneration, die nach (der) Größe des Vortheils, der für die Gesellschaft entspringt, abgemessen seyn wird.

Durch die ersten 3 Jahre muß sich jedes Glied der Gesellschaft mit der Verzinsung von 5 pr. Cent seines eingelegten Geldes begnügen, weil der übrige Gewinn zur Vermehrung der Bienenstände, folglich auch des Kapitals, verwendet wird. Nach Verlauf der 3 Jahre, wird durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden, ob mit der Vermehrung der Bienenstände noch fortgefahren, oder innen gehalten werde.

Jeder ganze Actionär, der 50 fl. erlegt hat, besitzt das Recht zu stimmen, und so viel er ganze Actien hat, eben so viele Stimmen kann er geben, und wenn er nicht persönlich bey der Zusammenkunft erscheinen kann, steht es ihm frey seine Stimmen einem Theilnehmer aus der Gesellschaft, zu dem er sein größtes Vertrauen hat, zu übertragen; denn es ist billig, daß derjenige, der am meisten an Verwendung beyträgt, auch am meisten dabey zu reden habe. Sollte ein Mitglied der Gesellschaft sein eingelegtes Geld entweder aus Mißtrauen, oder aus einer andern Ursache wieder zurück haben wollen, so hat er seinen Actienschin nur der Direktion nach Bruck, mit der Unterschrift des Namens mit dem Worte: Cedirt, einzuschicken, welche ihm aus der Hauptkasse, wenn so viel vorrätzig ist, seine Einlage alsogleich auszahlen, oder selbige dem nächst eintretenden Gliede anstatt eines neuen Actienschines einhändigen wird.

Wir können nicht umhin, zu diesen Gesetzen einige Bemerkungen beyzufügen, von dem, was uns geschienen hat, an der Harmonie des Ganzen noch zu fehlen:

Lit. A. In der Instruktion für den Direktor, ist nicht das geringste gedacht worden, daß er, als die vornehmste Person, und als das Haupt der Gesellschaft vor allen schuldig sey,

in den zu diesem Amte überhaupt erforderlichen Kenntnissen, als auch insonderheit, in den zur glücklichen Bienenzucht nöthigen theoretischen und praktischen Wissenschaften, immer mehr sich zu vervollkommen, und mit dem Laufe der Zeit weitere Fortschritte zu machen. Wollte er diese Pflicht nicht weiter über sich nehmen, so würde er wegen seiner Kurzsichtigkeit alle gute und nützliche Vorschläge, die ihm von Seiten der Gesellschaft und seiner Untergebenen gethan würden, ohne gründliche Einsichten tadeln und verwerfen; seinen untergebenen Bienenmeistern aber zur größten Plage fallen.

Vergleicht man nun lit. F. die Instruktion der Bienenmeister damit, die man zur Einsicht, Thätigkeit und Eifer gestrenge verpflichtet hat, so dürfte, wenn einer oder der andere seiner Pflicht gestrenge nachkommen wollte, sich binnen kurzer Zeit zwischen diesen und dem Direktor eine wirkliche Disharmonie einstellen, weil ein Bienenmeister von guten Talenten bey seinen täglichen Uebungen gar leicht zu höhern Einsichten in den Wissenschaften der Bienenzucht gelangen könnte, als seine Vorgesetzten, die diese Gelegenheit nicht so haben, oder wenigstens nicht so eifrig benutzen mögen. Seine Pflicht, und sein mit dem allgemeinen Nutzen der Gesellschaft sehr stark verbundenes Interesse könnten ihn unmöglich alsdann bey auferlegten fehlerhaften Aufträgen so gleichgültig lassen, daß er dieselben

wider seine Ueberzeugung doch getreulich ausüben können sollte; und doch hat sich, nach dem vierten Puncte, der Direktor das Recht vorbehalten, einen solchen Mann, der sich mit Haus und Hof für das anvertraute Gut hat verbürgen müssen, in gewissen Fällen seines Dienstes zu entsehen.

Es kann nicht anders seyn, als daß bey so bewandten Umständen die Bienenmeister in der Folge der Zeit, ihren Vorgesetzten an Wissenschaften nicht nur gleich, sondern wohl gar zuvor kommen müssen, weil diese für sich keine Bienen mehr halten dürfen, wobey sie nach ihren Einsichten durch besonders gemachte Versuche ihren Verstand immer mehr erweitern könnten; jene hingegen die Bienenzucht, als ihr tägliches Brodgeschäft, beständig vor Augen haben müssen. Wollten gleich manche unter ihnen die gemeinen Bienenstände desto öfterer auch in der Absicht besuchen, so wäre dieses nicht nur allein nicht hinlänglich, sondern sie könnten auch nicht allemal das erfahren, was sie zu erfahren wünschten; sondern müßten sich blos damit begnügen, was ihnen zufällig vor die Hand käme.

Man hat sich daher allerdings verwundern müssen, warum der Direktor bey nützlichen Vorschlägen, die von Seiten anderer und der Gesellschaft geihan werden können, zu Beurtheilung und reiflicher Ueberlegung derselben nicht auch zugleich seine Bienenmeister, besonders aber den

vornehmsten unter ihnen, mit zu Rathe ziehen will, da doch diese, vor allen andern, die Sachen nach ihrer Erfahrung besser verstehen und einsehen können, ob sie zum Schaden oder Nutzen der Bienenzucht gereichen dürften. Jeder Bienenmeister, so wie er hier bey dieser Anstalt nach seiner Instruction erscheint, ist ja doch wohl für den größten Actionär zu betrachten, da sein ganzer Unterhalt von seiner ihm anvertrauten Bienenzucht abhängt. Zudem würde es auch gut seyn, wenn der Direktor bey den wichtigsten Geschäften, oder dergleichen Untersuchungen in den verschiedenen Bienenständen, seinen obersten Bienenmeister mit zur Hand nähme, und ohne Zuziehung seines Rathes und seiner Einsichten nichts verordnete oder veranstaltete. Denn dieser, wenn er dazu einen vernünftigen und erfahrenen Mann bestellt hätte, müßte ihn eben so, als jeder andere seiner Subalternen, die wichtigsten Dienste leisten, und durch ihn es am allerersten bey den andern Bienenmeistern dahin bringen können, daß seine Aufträge und Verordnungen am pünktlichsten erfüllt würden.

Wenn lit. E. wie die Instruction des für jeden Bienenstand zur Aufsicht bestellten Mitgliedes lautet, allemal der Bienenmeister und sein Aufseher einen Bericht an den Direktor von einem mütterlosen oder futterbedürftigen Stocke einschicken müssen, ehe sie den Bienen zu Hülfe kommen dürfen, so ist diese Instruction wohl

mehr für die Beehrung des Direktors, als zum Nutzen der Bienenzucht abgefaßt. Denn ehe nun der Direktor seinen Befehl hierzu ertheilet, was geschehen soll, so kann der mutterlose Stock von den Raubbienen befallen werden, und der hungrige gar verhungert, oder für Hunger ausgezogen seyn. Dieß sind also Fälle, die dem Bienenmeister zur schleunigsten Abhülfe überlassen bleiben müssen, ob er auch schuldig ist, diese Fälle dem Direktor zu seiner Wissenschaft zu bringen.

Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir ihn nun weiter führen, und auch mit der Nachricht von dem Fortgange dieser vaterländischen Bienengesellschaft vom Jahre 1801 bekannt machen. Davon schreibt Herr Paal folgendermaßen also:

„Erlaubt mir, liebsten Bienenfreunde, nur noch meine trostvolle Aussicht in die Zukunft in Betreff dieser vaterländischen Bienenanstalt euch zu erkennen zu geben, und einen Vergleich zwischen dem Zustande der Gesellschaft im vorigen Jahre, und dem gegenwärtigen anzustellen.

Als ich vor zwey Jahren meinen nicht in Uebereilung gemachten, sondern auf zehnjährige Erfahrung gegründeten Plan im Drucke herausgab, und gegenwärtige vaterländische Bienenzuchtgesellschaft stiftete, glaubte ich nicht, nebst den gewöhnlichen Hindernissen auch noch mit den

Elementen kämpfen zu müssen. Ich nahm Anfangs, um nur einmal meinen gegenwärtigen Plan ins Werk setzen zu können, Bienen ohne Unterschied von jedem auf Actien an, zahlte sie gut, mußte die Fütterung um theures Geld, ohne sie von recht guter Qualität zu finden, von Lebzelteren herbeyzuschaffen, und dabey erfahren, daß durch den ungünstigen Winter und (das) Frühjahr 1800 die gefütterten Bienen meistens Theils eingingen *). Die bey der Gesellschaft angestellten wirkenden Mitglieder waren Theils noch ungeübt, Theils auch durch das Geschrey schadenfroher Menschen, daß die Gesellschaft bald zu Grunde gehen müsse, muthlos gemacht. Die neue Einrichtung der Bienenstände sowohl im Heidenfelde, als in den Standplätzen, die Besoldung der Bienenmeister und die Transportirungskosten der Bienen mußten bestritten werden, obgleich die Gesellschaft auf keine Honigernte, wegen der außerordentlichen vorjährigen Trockenheit Rechnung machen konnte; und dennoch zeigte sich bey der vorjährigen Rechnung

fein

*) Das ist gewöhnlich der Fall in guten Gegenden, wo die Bienen frühzeitig Nahrung finden können. Beym Füttern rechnet denn ein Jeder, daß um die gewöhnliche Zeit diese Bienen auch ihre Nahrung werden finden und eintragen können, darunt bekommen sie nur weniges Futter. Bleibt aber das gute Wetter aus, so müssen sie verhungern.

kein Schaden, vielmehr ein kleiner Ueberschuß, dessen sich damals sonst kein Bienenwirth rühmen konnte.

Aber nun halte man den gegenwärtigen Aktiv- und Passivstand mit dem vorjährigen zusammen, um sich von den merklichen Fortschritten der Gesellschaft unpartheyisch überzeugen zu können. —

1. Besitzt die Gesellschaft nicht mehr bloß fremde, auf Actien angenommene alte Zuchtsöcke, sondern lauter junge, außerlesene, und meistens durch Schwärmen, und Ablegermachen selbst erzogene, volkreiche Bienenstöcke.

2. Hat sie nicht mehr nöthig, um theures Geld Honig zu kaufen, sondern kann bey 40 Centner selbst an die Lebzelter verkaufen, und überdieß noch alle ihre Mitglieder mit ächterem, reinerem Honig, und noch um etwas wohlfeiler versehen, als man gewöhnlich zu kaufen bekommt. Es stehet jedem Actionär frey zu bestimmen, ob er seine Interessen statt Geldes an Honig beziehen wolle, und wie viel er jährlich an Honig für sein Haus bedarf.

3. Nimmt sie zwar noch Bienen auf Actien, aber nicht um so theures Geld, wie im Anfange an; weil die ersten eintretenden Mitglieder sich doch einiger Gefahr aussetzen glauben konnten, und daher den
Preis

Preis ihrer Bienen aus dieser Rücksicht etwas erhöhten. Die neuen Actionärs hingegen sind nicht nur aller Gefahr enthoben, sondern treten mit Hergabe ihrer Bienen in den ganzen Vermögensstand der Gesellschaft ein, und nehmen an dem heuer ausfallenden Gewinne zu seiner Zeit verhältnißmäßigen Antheil; denn, wenn man überdenkt, daß über die 5 - procentigen Interessen heuer die Actionärs insgesamt noch ein reiner Gewinn von 400 fl. (weniger $2\frac{1}{2}$ Kr. laut Rechnung) getroffen, obgleich das erste Jahr ein Hauptfehljahr, ohne eine Honigernte war, wovon die traurigen Folgen noch im letzten Frühjahre sehr hart empfunden worden sind: so zeigt sich, daß eine Actie auf so kurze Zeit beträchtliche Interessen getragen hat, und man kann mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß im nächsten Jahre, wenn nur die Witterung mittelmäßig ist, sich der Nutzen vermehren werde. Es wäre daher unbillig, wenn Bienen und Geräthschaften noch eben so, wie im Anfange bezahlt, und keine Rücksicht, in Ansehung des gegenwärtigen Standes der Gesellschaft, genommen würde.

4. Sind die bey der Gesellschaft wirkenden Mitglieder nun schon in ihrem aufgetra-

genen Geschäfte geübt, und an die erhaltenen Vorschriften gewohnt; es sind daher nicht mehr so manche Uebersetzungen, als welche im Anfange einer Unternehmung fast unvermeidlich sind, zu vermuthen.

5. Ist die Zahl der eingetretenen Mitglieder seit einem Jahr über die Hälfte vermehret worden. Wenn sich zu einer Zeit, wo die Gesellschaft vom ersten harten Fehljahre getroffen, noch keinen merklichen Gewinn aufweisen konnte, so viele Privattheilnehmer, ohne hierzu im mindesten von mir ersucht, oder überredet worden zu seyn, bloß aus Vertrauen auf meine Ihnen bekannte Redlichkeit und Thätigkeit gefunden haben; welche Theilnahme und Unterstützung läßt sich erst in die Zukunft für alle Fälle erwarten, da der solide Stand der Gesellschaft ausgewiesen ist? —

Wirklich haben sich seit kurzer Zeit, als die Gesellschaft durch die ausgetheilten Bücher bekannter wurde, so viele Personen mündlich und schriftlich zum Eintritte in die Gesellschaft gemeldet, daß ich nicht alle unbedingt annehmen konnte, sondern die Aufnahme auf jene bloß einschränken mußte, die Bienen auf Actien hingeben, oder als so warme Freunde der Bienenzucht, und zugleich als redliche Beförderer jeder gemeinnützigen Anstalt bekannt sind, daß sich die Ge-

gesellschaft thätige Mitwirkung bey Ihrem patriotischen Geschäfte mit Grunde versprechen kann.

Nur solchen Personen ohne Unterschied des Geschlechts steht also der Eintritt noch offen. Nur so edel denkende sind der Gesellschaft werth und angenehm, weil sie nicht bloß den Privatnutzen jedes einzelnen Mitglieds zur Absicht, sondern hauptsächlich den menschenfreundlichen Zweck vor Augen hat, dem Bienenhalten, dem Landmanne durch Uebernahme seiner Bienen zur Gesellschaft eine sichere und reichlichere Ertragniß, als er bisher genossen, zu verschaffen, und hierdurch, so wie gegenwärtig alle Zweige der Landwirthschaft auf das beste kultiviret werden, auch die Bienenzucht in den österreichischen angenehmen, blüthenreichen Gegenden in solche Aufnahme zu bringen, daß man nicht nöthig hat, aus der Ferne sich Wachs und Honig um theures Geld kommen zu lassen. Zwar haben sich seit Kurzem einige Bienenfreunde rühmlichst um die Bienenzucht verdient gemacht, worunter Herr Ritter von Ehrenfels, und Herr Rohrmesser (vermuthlich Rohrmoser) genannt zu werden verdienen. Ich wünsche herzlich, daß ihre Bemühungen mit gutem Erfolge gekrönt werden, und bin keiner von jenen, die jede Verwendung eines andern im Bienenfache mit neidischen Augen ansehen; aber überzeugt bin ich durch reifes Nachdenken und eigene Erfahrung, daß

die Zusammenwirkung etlicher Wenigen nicht dasjenige im Bienensache für das ganze liebe Vaterland zu Stande zu bringen vermögend sey, was eine große meistens aus öffentlichen, patriotischen, theils weltlich, theils geistlichen obrigkeitlichen Personen bestehende Gesellschaft, wie gegenwärtig errichtete ist, zu wirken im Stande ist. Auch der eigene Privatnutzen leidet nicht bey einer solchen Gesellschaft.

Ich ersuche jeden praktischen großen Bienenwirth nur um die Gefälligkeit, daß er sich von Jahr zu Jahr jede Ausgabe und Einnahme (selbst Kleinigkeiten, als ausgetheilte Trinkgelder, Zehrung u. dergl. bey Nachsehung der Bienenstände mit eingeschlossen) getreu aufmerke, alsdann erst unpartheiisch den Calkul ziehe, und seinen reinen Gewinn von Jahr zu Jahr mit demjenigen zusammen halte, den die Gesellschaft in ihrer jährlichen Berechnung ausweisen wird. Ich glaube nicht, daß sein reiner Nutzen jenen der Gesellschaft übertreffen wird. Wenigstens muß ich, der ich doch als Privatbienenwirth durch 10 Jahre genau mir alles aufgeschrieben habe, offenherzig bekennen, daß ich durch diese 2 Jahre bessern Nutzen bey der Gesellschaft gezogen habe, als wenn ich meine Bienen allein besorgt hätte.

Ueberdies welchen Gefahren ist nicht derjenige Bienenwirth, der nicht überall gegenwärtig

seyn kann, und sich andern anvertrauen muß, mit seinen Bienen ausgesetzt? — Wie leicht kann er hintergangen werden? Wie oft wird er sich durch unkluge oder nachlässige Behandlungsart seines Bienenwärters in seiner Hoffnung getäuscht sehen? — Oder kommt ein unvermutheter Unglücksfall: als Feuerbrunst, Uberschwemmung, Kelf, Schauer u. dergl., in die Gegend seines Bienenstandes, so ist er auf einmal ganz zu Grunde gerichtet.

Alles dieses hat eine ganze Gesellschaft am wenigsten zu befürchten, weil allda nicht leicht eine Untreue oder grobe Nachlässigkeit begangen wird, ohne daß selbige nicht alsogleich bey so vielen in verschiedenen Orten aufgestellten Aufsehern und Kontrolern entdeckt und angezeigt werden sollte. Auch werden dabey nicht bloß mündliche, sondern vorzüglich schriftliche Vorschriften ertheilt, auf deren treue Befolgung jedes Mitglied zu wachen Pflicht und Recht hat. Und trifft die Gesellschaft ein Unglücksfall; so ist er nur auf einen Ort eingeschränkt, und daher nicht allgemein und gänzlich ruinirend. — Ich schmeichle mir mit der gegründeten Hoffnung, daß, wenn das nächste Jahr nur mittelmäßig ist, und auf Actien nur noch 100 Bienenstöcke gegeben werden, die Gesellschaft auf nächsten Michaelis 1000 Stöcke zur Zucht haben werde. Diese Stöcke gedente ich alle Jahre zu dupliren,

und immer in neue, der Bienenzucht günstige Gegenden, dergleichen ich mir schon im Umkreise von 3 Meilen über 12 Ortschaften auserkohren habe, zu versehen, und so lange mit der Vermehrung fortzusetzen, bis Oesterreichs fruchtbare Gegenden ganz für die Bienen benüzet seyn werden.

In Zeit von 4 Jahren kann (ohne Uebertreibung sey es gesagt) die Gesellschaft schon 8000 Zuchtstöcke besitzen, die über alle Anschlagskosten (den reinen Gewinn eines guten Stockes nur zu 3 fl. gerechnet) jährlich 24000 fl. eintragen werden, wenn anders kein außerordentlicher Fall dazwischen kömmt, und die dabey interessirten Mitglieder mit Freude, aus Liebe zur guten Sache, nach ihren Kräften patriotisch mitwirken, welches sich mit Grunde vermuthen läßt, wenn man den Charakter und Stand der dabey interessirten Mitglieder in Erwägung zieht.“

Daß die Gesellschaft wirklich schon viel von alle den vorbemelten Vortheilen gewonnen habe, und daß sie sich auch für die Zukunft mit Grunde vergleichen Hoffnungen machen könne, beweisen nachfolgende Rechnungen:

A u s z u g.

Aus der die hlerorts unterm 1 Oktober 1799 er-
richtete vaterländische Bienengesellschaft betreffend,
bis 1 Oktober 1800 gelegt ganzjährigen
Rechnung.

E m p f a n g.

1.	An ausgegebenen Actien,	=	2500 fl. — fr.
2.	Um verkauftes Wachs,	=	12 „ 30 „
3.	An Restanten,	=	62 „ — „
4.	An zugesichert, aber noch nicht eingekommenen jun- gen Schwärmen,	=	48 „ — „
5.	An aufgenommenen Dar- leihen,	=	500 „ — „

Summe 3122 fl. 30 fr.

A u s g a b e.

1.	Um erkaufte Bienen- stöcke,	=	1712 fl. 55 fr.
2.	Auf Besoldungen, und Bienenhüterlohn,	=	282 „ 36 „
3.	Auf eingeschafte Geräth- schaften,	=	660 „ — „
4.	Auf Fütterung der Bienen, und Transportirung ver- selben ins Heidefeld,	=	269 „ 17 „
5.	Auf Fuhren,	=	90 „ — „
6.	An Extra und insgemein,	=	62 „ 43 „

Summe 3077 fl. 51 fr.

bis 1 April 1801, und dann vom 1 April bis
1 Oktober 1801 aller sich ergebenden Empfänge
und Ausgaben.

E m p f a n g.

1. An weiteren ausgegebenen	
Actien,	3150 fl. — fr.
2. Um verkaufted Honig und	
Wachs,	64 . 13 .
3. An Extra und insgemein,	29 . — .
4. Hierzu der vorjährig ver-	
bliebene Raitrest	
pr. 44 fl. 39 fr. nebst Empfang	
pr. 23 . 59 . an Restanten, .	67 . 38 .
	<hr/>
	Summe 3310 fl. 51 fr.

A u s g a b e.

1. Auf erkaufte Bienenstöcke, =	638 fl. 30 fr.
2. Auf Besoldungen, = =	395 = — =
3. Auf erkaufte oder neu an-	
geschafte Geräthschaften, =	881 = 53 $\frac{1}{2}$ =
4. Auf Transportirung der	
Bienen in u. aus dem Hei-	
deselbe, dann Versorgung	
u. Wartung derselben allda,	314 . 42 =
5. Auf bezahltes Darlehn, =	500 = = =
6. Auf vom 1 Oktober	
1799 bis dahin 1800	
berichtigte Interessen, =	100 = 35 $\frac{1}{2}$ =
7. Auf Extra u. insgesammt	80 = 12 $\frac{1}{2}$ =
	<hr/>
	Summe 2910 fl. 53 $\frac{1}{2}$ fr.

Es ist demnach ein beträchtlicher Gewinn, wie auch der aufmerksame Leser selbst bemerkt haben wird, welchen die Gesellschaft binnen so kurzer Zeit aus ihrer Bienenzucht erworben hat. Es ist wohl kein Zweig in der Landwirthschaft so ergiebig, dem eine solche im Großen errichtete Bienenzucht nachstehen müßte: warum wollte man auch nicht in unserm Vaterlande diesen edlen Zweig der Landwirthschaft besser benutzen lernen, als es zeither noch nicht geschehen ist. Gewiß, dieses ausführliche und merkwürdige Beispiel ist uns so zu statten gekommen, daß wir uns auch Hoffnung machen dürfen, es werden auch spekulative Köpfe und wohlhabende Landwirthe, besonders aber Rittergutsbesitzer, die in den zur Bienenzucht mehr als zum Ackerbau und zur Viehzucht schicklichen Gegenden wohnen, hierdurch ermuntert werden, Versuche zum Großen im wahren Ernste zu machen, und sich der Bienenzucht als einer der angenehmsten und lehrreichsten Beschäftigung mit allem Eifer zu bestreuen.

Man muß allerdings ein solches Werk, womit man noch nicht völlig bekannt ist, mit vieler Vorsicht und Klugheit angreifen, denn ohne Einsicht der wahren Gründe, worauf eine Bienenzucht, die ins Große gehen soll, gebauet seyn muß, könnte auch an manchen Orten und Gegenden unsers Vaterlandes, besonders bey schlechten Jahren, ein schädlicher Rückfall eben

so leicht erfolgen, als man sich Hoffnung gemacht hatte, einen ansehnlichen Vortheil zu gewinnen, den mancher auf eben dieselbe Art, an andern Orten und in fremden Gegenden, schon oft erlanget hat.

Also auch auf diese Art, und auf diesen Grundsatz, worauf Herr Paal seine Bienenzucht gebauet, und nach welchem er die Pflege eingerichtet hat, möchte es bey uns in Sachsen nur wenig Orte und Gegenden geben, da man glücklich fortkommen könnte. Ein Beyspiel gab vor einigen Jahren, die in der Oschazer Gegend bey Dahlen errichtete Bienengesellschaft, die gar bald wieder eingehen mußte; desgleichen, eben so wenig kann die jetzt vor einigen Jahren wieder vom neuen errichtete Oberlausitzische Bienengesellschaft zu Muskau sich damit hervor thun, daß sie große Vortheile gewonnen habe, ob sie sich gleich zu ihrer Bienenzucht eine der besten Gegenden auserlesen hat *).

Ja, man kann gegen Herrn Paal feck behaupten, daß er in jenen fruchtbaren Gegenden Oesterreichs, wenn er seinen Bienen eine zweckmäßigere Behandlung zu geben verstanden

*) Man sagt: im Jahre 1801 habe sie aber doch ihren Actionären auf 5 Thaler Einlage 12 Groschen bezahlt. Ehre genug, bey den zeither gewesenen schlechten Jahren, wenn sie dabey immer so bestand, daß sie noch einigen Gewinn berechnen konnte.

hätte, er einen noch einmal so großen Gewinn von seiner Bienenzucht müßte erhalten haben. Er behandelt zwar seine Bienen in Rücksicht des Beschneidens nach M. Spizners Korb-Bienenzucht; und dann pflegt er auch nach der Methode, die der Herr Ritter von Ehrenfels im Gebrauch hat, viele Körbe, die nicht frühzeitig schwärmen wollen, abzutreiben, und die abgetriebenen wieder andern zu Honigkörben, aufzusetzen. (Siehe in meiner Anleit. zur richtigen Verpflegung der Bienen S. 178 die Anm.) Aber, wer siehet nicht ein, wenn die Bienen, wie Herr Paal in seiner Geschichte, die er in seinem Einladungsschreiben, vom Jahre 1799, vorausgehen läßt, selbst sagt, schon im Januar und Februar beschnitten werden, allgemein, besonders aber die volkarmen, geschwächt, und von Kälte gedrückt werden müssen, ehe sie sich wieder verbauen können, ob auch schon in jenen Gegenden die Bienen so frühzeitig vollkommene Tracht haben sollten.

Eben so hat er auch noch die schädliche Gewohnheit im Gebrauch, die im Württembergischen Mode ist, daß man die Bienen im Winter in ihren Behältnissen so lange verschlossen hält, bis einmal im Frühjahr ein rechter schöner Tag wird, dann werden ihnen erst die Behältnisse eröffnet, und freyer Ausflug gestattet.

Hieraus kann der Leser schon einsehen, daß diese große vaterländische Bienenzucht auf nichts

weniger, als auf Kunst und Wissenschaften, sondern einzig und allein nur auf eine vorzüglich gute Gegend gebauet ist, die aber wir in unserm Vaterlande nicht allenthalben so gut haben können.

Wenn wir die Gegend als den Grund zu einer glücklichen Bienenzucht betrachten könnten, dann hätten wir freylich es eben so leicht in unserer Gewalt, eine Bienenzucht ins Große anzurichten; dann würden wir aber schon länger in Sachsen große Bienenanstalten angetroffen haben. Unsere Art die Bienen zu behandeln, ist freylich zur Zeit auch noch keine andere gewesen, als diejenige, wo die Bienenzucht überhaupt auf eine Gegend gegründet ist, die sie bey aller fehlerhaften Behandlung, dennoch zu Grunde gehen läßt. Da aber die meisten Gegenden Sachsens diese Beschaffenheit gar nicht haben; so wenig, als man daselbst allenthalben ohne besondere Vorbereitung englische Landwirthschaft treiben kann: so hat man auch noch keine besondere große Anstalt zur glücklichen Bienenzucht nach solchen Grundsätzen errichten können; die aber auch eben so wenig ein Ausländer bey uns nach solchen Grundsätzen errichten würde.

Man kann also in Sachsen nur an wenig Orten die Gegend an sich als den Grund zu einer schicklichen Bienenzucht betrachten; ist sie es ja einmal bey guten Jahren, so ist sie es um so weniger, wenn wir schlechte Jahre bekommen,

und also kein allgemeiner Grund, worauf die Bienenzucht unabänderlich gebauet werden könnte. Glauben denn aber darum unsere klugen Landwirthe, weil in magern Gegenden nur bey fruchtbaren Jahren das beste Getreide wächst, und die besten Früchte wachsen, daß sie bey schlechten Jahren nicht noch soviel erbauen sollten, damit doch wenigstens ihre Mühe und Arbeit bezahlt würde? Warlich, es müßte einer die Kraft und Wirkung des Düngers noch nicht gekannt haben, sonst wird er auch den mageren Boden bey unfruchtbaren Jahren dennoch tragbar machen können.

Eben so ist auch für die Bienenzucht noch ein anderer Grund vorhanden, worauf sie in schlechtern Gegenden mit eben soviel Vorthell gebauet werden kann. In guten Gegenden wird man freylich so genau darauf nicht reflektiren, da man schon siehet, welche Vorthelle man vor andern voraus hat. Aber in magern Gegenden hat man von der Natur selbst die Anleitung dazu, daß man auf einen höhern Grund mit Gewalt getrieben wird, ob man auch schon zur Unzeit erst seine Zuflucht dahin zu nehmen pflegt.

Machen es denn die in der Bienenzucht so berühmten Mecklenburger auch so, als wie die Ostreicher und wie Sachsen, oder wie machen sie es? Diese beschneiden ihre Bienen im Frühjahr nicht, sondern füttern den Honig noch

Sonnenweise in sie hinein. Paal glaubte aber, da er seine Bienen so frühzeitig beschnitten hatte, und nun schon im April und May, ohne sie gefüttert zu haben, Schwärme bekam, daß das frühzeitige Beschneiden die Ursache des Schwärmens gewesen sey. Wenn nun dieß die Ursache wäre, warum wollen denn aber unsere sächsischen Bienen alsdann, wenn wir sie so frühzeitig beschnitten haben, gar eingehen, und nicht einmal am Leben bleiben, wenn sie auch nicht schwärmen?

Ob wir uns denn etwa Bienen aus Oesterreich kommen ließen, vielleicht könnten sie wohl gar edler Art seyn? O nein, gebt nur euren Bienen, wenn ihr sie so frühzeitig, wie Paal, beschnitten habt, täglich so viel Honig in die Stöcke, als die österreichischen Bienen von der Weide eintragen können, so werden sie auch im April und May Schwärme in Menge bringen. Das müßt ihr aber wissen, daß die Bienen, wenn ihr sie beschnitten habt, mehr Honig konsumiren werden, als wenn sie nicht beschnitten sind. Das wissen denn eben die Mecklenburger, Hollsteiner &c. Immer wohl, darum füttern sie zwar ihre Bienen reichlich, aber sie lassen sie doch unbeschnitten stehen; bekommen aber eben so zeitige Schwärme als Paal, wenn sie gleich aus einem andern Grunde entspringen.

Meine Absicht gehet nicht dahin, um zu einer ähnlichen vaterländischen Bienengesellschaft, oder

oder zu gemeinschaftlichen Bienenständen auf Dörfern, zu ermuntern, als wozu ich längst von Freunden, vor kurzen aber noch von dem Herrn D. Laubender im 4. Stück des Magazins zur Beförderung der Industrie S. 109 aufgefordert worden bin, dergleichen auch in Sachsen zu errichten. Es ist allerdings wahr, was Herr Paal sagt, daß die Bienenzucht im Großen nur erst ihren wirklichen und vollkommenen Nutzen bringt. Aber so vollkommen kann ich mich von Gemeinbienenständen doch nicht überzeugen, daß sie dem Vaterlande sowohl als den Wissenschaften einträglich und beförderlich seyn sollten, als solche, die von Rittergutsbesitzern und wohlhabenden Landwirthen ins Große errichtet werden könnten; weil man bey der Landwirthschaft noch nie erfahren hat, daß Gemeingüter, auch bey der besten Anstalt, vollkommen hätten benutzt werden können. Nur so lange halte ich es für gut, eine solche Anstalt durch Gesellschaften zu errichten, als sich im einzelnen Niemand zu einer guten Sache verstehen mag.

Von der andern Seite, würde man in Sachsen so geschwind wohl nicht als in Oesterreich, 5650 fl. zu Errichtung einer vaterländischen Bienenzucht zusammen treiben, da es uns hier an einer reichen Geislichkeit mangeln würde, die dort die größten Patrioten und Actionaire gewesen sind. So mag ich auch noch Niemanden zum Voraus

versprechen, ob man mit einer solchen Summe Geldes in Sachsen zu einer gleich großen Bienenzucht ausreichen würde, weil man alles theurer würde bezahlen müssen.

Niel eher mache ich mir Hoffnung, sobald nur einige hinter die wahren Vortheile kommen werden, daß sich schon mehrere wohlhabende Rittergutsbesitzer, Pächter und Landwirthe freiwillig dazu entschließen werden, die Bienenzucht, als einen der vornehmsten Zweige der Landwirthschaft zu betrachten, und sie ins Große zu betreiben, da sie ja schon manchen todten Zweig der Oekonomie durch den Geist der Industrie in den neuern Zeiten wieder belebt haben.

II.

Ueber die Zuckersütterung.

In meiner Anleitung zur richtigen Verpflegung der Bienen etc. hatte ich über die aufgelöste Zuckersütterung einen Aufsatz besonders geschrieben, der als ein Nachtrag dieser Schrift mit beygefügt wurde. Er enthält diejenigen Erfahrungen, welche ich zu verschiedenen Zeiten bey den Bienen darüber

gesammelt, zusammen genommen sie aber widersprechend gefunden hatte. Unter andern machte ich einen entscheidenden Versuch im Frühjahre, welcher aber deutlich bewies, daß die aufgelöste Zuckersütterung für die Bienen schlechterdings um diese Jahreszeit schädlich sey, wenn sie gar keinen Honig mehr im Vorrathe haben, und ihnen auch keiner kann gesütert werden, obschon zu einer andern Zeit die Bienen sich wohl dabey befunden hatten.

Da ich nun von andern schon lange über die Zuckersütterung ein zweydeutig Urtheil gehört hatte, keiner aber es wußte, woran die Ursache lag, daß man diese Sütterung bald loben, bald tadeln mußte; so hielt ich es für nützlich, über diese sonderbaren Erscheinungen für meine Leser einen belehrenden Aufsatz zu schreiben, der ihnen bey widersprechenden Erfahrungen ein Licht geben konnte; wer sich von der Wahrheit gründlich, eben so wie ich, überzeugt haben wird, der wird alsdann dieselbe auch wohl mit Nutzen anzuwenden wissen.

Aber seltsam wird diese Behauptung freylich manchem vorkommen, der da glaubt, er habe mit seinen Bienen längst gleiche Versuche gemacht, davon aber allemal bessere Resultate erhalten. Eben so haben sich viele meiner Freunde gewundert, unter welchen solche sind, die über vierzig Jahre lang Bienen gehalten, und also gewiß auch über die Zuckersütterung manche Er-

fahrung gemacht haben werden. Selbst meine Recensenten haben sich darüber gewundert, und werden sich deren noch mehrere darüber wundern, wenn ich die Zuckersfütterung zur Frühjahrsfütterung für schädlich erkläre, weil man sie doch längst als das beste Surrogat gekannt, die meisten, seit dem wir die schlechten Honigjahre gehabt haben, sie aber auch selber mit scheinbarem Vortheil angewendet haben.

So befremdend es auch so vielen vorkommen mag, so weiß ich doch, daß ich nach meiner Ueberzeugung nicht mehr als die Wahrheit gesagt habe, die mich jederzeit durch ein reines Experiment vertheidigen wird; habe aber auch gefunden, daß ich der erste nicht gewesen bin, der solche nachtheilige Erfahrungen für die Bienen von der Zuckersfütterung gemacht hat. Denn so sagt auch Strube in seiner praktischen Anweisung zur Bienenzucht, neue Auflage, S. 119 bey der Frage: Was ist von dem gekünstelten Futter zu halten?

„Diese Fütterung besteht aus Zuckersaft, oder Saft, den man aus Birnen preßt, und dergleichen. Die Bienen werden durch solche Fütterung in keinen bessern Zustand versetzt (ein Gleiches behauptet man jetzt auch von dem Malzsyrup, worüber ich selber aber noch keinen Versuch gemacht habe); nur Honig ist die beste Speise für sie, hierbey bleiben sie gesund und arbeiten zu unserm Nutzen. Die Noth, wenn

gar kein Honig zu haben ist, läßt uns freylich auf Mittel sinnen, die Bienen beym Leben zu erhalten, und in solchem Falle ist die gekünstelte Fütterung zu verzeihen. Der Zucker, wenn er gekocht ist, behält dennoch einige kalkigte Theile (diese, wenn sie als eine Schädlichkeit wirkten, könnten nicht nur einen bloß temporellen Einfluß auf die Gesundheit der Bienen machen,) und viele Unreinigkeit bey sich; er wird in den Leibern der Bienen zwar etwas honigartig, aber er macht sie schwächlich (richtig,) der Honig hingegen nicht. Im vorigen Jahre fütterte ich zwey Stöcke mit Zuckersafte (Wenn? die Zeit ist nicht bestimmt, es läßt sich aber aus dem Zusammenhange keine andere als die Frühjahrszeit denken.); die Bienen würden darüber zu Grunde gegangen seyn, wenn ich sie nicht, da ich ihren unvermögenden Zustand sahe, mit andern vereinigt hätte. Es kann mir aus diesem Grunde nicht verdacht werden, wenn ich von solchem Futter meine Meynung sage: Wird ein Stock, der gar keinen Honig mehr hat, mit Zucker gefüttert, so wird er zuverlässig krank; haben aber die Bienen etwas Honig vorräthig, oder sammeln vom Felde dazu, so ist diese Nahrung nicht so schädlich. Man sage nicht, daß so viele Stöcke mit Zuckersafte erhalten worden sind; solche Bienen haben gewiß noch Honig gehabt, sie versehen solchen mit dem Zucker, und da ist nicht so viel Gefahr. Der Birnensafft

ist, wenn er gut gekocht wird, nicht so schädlich *). "

Man höre auch weiter, wie Herr Strube seinen Zuckersaft für die Bienen zubereitet hat, und man wird ihm nicht schuld geben können, daß er dabey irgend etwas könnte versehen haben, wenn er spricht: „Zu einem Pfund Zucker giebt man ein Quartier Wasser, und sobald sich der Zucker aufgelöst, wird ein rohes Ey darein gelegt, damit sich die kalkigten Theile im Kochen daran setzen. Der Topf wird auf ein Kohlenbecken gesetzt, und der Zucker öfters abgeschäumt; wenn die Masse klebrigt wird, so giebt man ein Weinglas voll Wein dazu, dieser treibt den noch übrigen Schaum heraus. Dieser Zuckersyrup muß kalt werden, alsdenn setzt man ihn den Bienen unter.“

Also siehet man aus dem allen sehr deutlich, daß die Erfahrung über die Schädlichkeit der Zuckernahrung nicht von individuellen Umständen herrühren kann, und keine besondere Erfahrung ist: sondern allein auf die Zeit und Natur der Bienen gegründet seyn, und daher eine allgemeine Erfahrung genennet werden muß. Wenn man diese Erklärung nun aber richtig verstehen will, so muß man zum Voraus wissen, daß das

*) Wenn die Bienen aber ganz ohne eigenen Honigsvorrath davon leben und Brut zeugen sollen, so möchte es doch wohl noch eine Frage seyn.

Experiment zu solcher Erfahrung sich absolut auf den Zuckersaft als einziges Nahrungsmittel einschränken muß; denn widrigenfalls wenn die Bienen selbst noch etwas Vorrath von Honig hätten, oder ihnen von Zeit zu Zeit solcher mit zum Futter gegeben würde, so würde man über die Zuckersfütterung eine unreine Erfahrung gemacht haben *). Denn daß sich alsdann die Bienen besser dabey halten würden, ist ausgemächt; aber nur darf man nicht behaupten wollen, daß der Zuckersaft an sich eine solche gute Wirkung zu dieser Zeit hervorgebracht hätte, weil nicht derselbe, sondern der Honig die Ursache davon gewesen ist.

Die Schädlichkeit der Zuckersfütterung ist ohne Unterschied der Zeit nicht allgemein zu nennen, weil außer der bestimmten Zeit dieselbe den Bienen eben so gut bekommt als wie der Honig. Ein Beyspiel davon giebt wieder ein neuer Versuch, welchen ich im vergangenen Jahre im Sommer mit vier Schwärmen gemacht habe. Denn wie bekannt, so war dieser Sommer durch seine Kälte und Trockenheit der Bienenzucht überhaupt, hauptsächlich aber dem Schwärmen, sehr ungünstig. Da ich aber doch einige Schwärme

*) Man hat sogar vielfältig aus der Erfahrung, daß der aufgelöste Zucker mit Honig vermischt den Bienen auch im Frühjahre das angenehmste Futter ist, bey welchem sie besonders recht stark auf die Brut arbeiten.

bekam, so waren oft die Tage in der Folge so kalt, und dadurch wurde alles in der Natur so unfruchtbar, daß die jungen Schwärme augenblicklich würden zu Grunde gegangen seyn, wenn ich sie nicht recht gefüttert hätte. Und so gaben sie mir denn eben die schönste Gelegenheit, die Zuckersütterung um diese Zeit mit ihnen zu versuchen, die ihnen nun aber nicht mehr schädlich war, sondern recht wohl bekommen ist; so daß ich den Zuckersaft mit Nutzen fleißig, bey aller Tracht zu füttern, einem Jeden empfehlen will. Die jungen Schwärme werden dadurch außerordentlich fleißig und produktiv gemacht.

Wie kömmt es aber, daß der Zuckersaft nur Frühjahrszeit als eine Schädlichkeit wirkt, da er doch sonst zur andern Zeit den Bienen eine unschädliche und gute Nahrung ist? Es läßt sich schon denken, daß der Zucker, welcher aus Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff bestehet, ob er auch gleich ein Bestandtheil und wahres wesentliches Salz des Pflanzenreichs ist, deswegen doch nicht alle Bestandtheile des Honigs hat, welcher aus ätherischen und fettem Del, Säure und Erde bestehet; wenigstens fehlen dem Zucker das ätherische und fette Del, welches vielleicht ein Hauptbestandtheil für die Gesundheit der Bienen ist.

Wenn nun die Bienen um diese Jahreszeit nur erst anfangen wieder aus dem Zustande der höchsten Sensibilität in den Zustand der Irrita-

bilität überzugehen, und bey dieser natürlichen Schwachheit, in welcher sie so schon von der zu dieser Jahreszeit herrschenden kalten Luft zurück gehalten werden, auch ein Nahrungsmittel genießen sollen, welches nach seiner incitirenden Eigenschaft dem schwachen Wirkungsvermögen unangemessen ist: so ist es ganz natürlich, daß die zwischen der Reizsumme und der Erregbarkeit entstandene Disproportion das Gleichgewicht aufheben, und der Grund zu einer allgemeinen Krankheit wird. Denn außer Disproportion zwischen der Gewalt des Incitamentes und des vorhandenen Wirkungsvermögens, als letzter Grund aller Krankheit kann keine andere Ursache von allgemeinen Krankheiten weder im Thier- noch im Pflanzenreiche als möglich gedacht werden.

Zu einer andern Zeit befinden sich aber die Bienen in einem ganz andern Zustande, wo die Irritabilität in Produktionskraft übergegangen ist; sie finden aber auch zur andern Zeit auf der Tracht das Bedürfniß desjenigen Bestandtheils ihrer Nahrung, wozu sie durch den natürlichen Instinkt gereizt sind: daher sie denn zu allen Zeiten sich bey der Zuckersütterung besser befinden können.

III.

Von den Vortheilen der Niedersachsen, die sie bey der Pflege ihrer Bienen mit Nutzen anzuwenden suchen. Nach Kaiser und Büsching.

Daß wir für die praktische Bienenzucht in Obersachsen durch die in den neuern Zeiten zur Mode gewordenen Künsteleyen und Erfindeleyen verdorben worden sind, haben bisher nur immer sehr wenige bemerkt und geglaubt, daß dadurch im Allgemeinen der Sinn von den Hauptvortheilen, die, wenn sie zur rechten Zeit mit Vernunft angewendet werden, fruchtbaren Nutzen bringen, abgezogen, und auf kleine unbedeutende Dinge, die oft aus Liebhaberey in Spielerey ausarten wollen, gerichtet werden könnte. Die schlechtesten Jahre, wobey wir unsere Bienenzucht von Zeit zu Zeit müssen zu Grunde gehen sehen, wenn wir die rechten Vortheile zu seiner Zeit nicht recht geschickt anzuwenden suchen, müssen uns wieder aus unserm Irrthum zurück bringen, der uns verblendete. Mit Schaden müssen wir etwa sehen in der Folge der Zeit klüger zu werden, als

wir bisher auf keinen Fall noch nicht gewesen sind.

Die ausländische Bienenzucht, die bisher noch immer den mehresten Honig und das mehreste Wachs liefern konnte, ob sie uns gleich in unsern Schriften dadurch ist verächtlich gemacht worden, weil sie ihre praktischen Grundsätze für sich behielt, und sich nicht nach den Grundsätzen angesehener Schriftsteller modernisieren wollte, kann uns vielleicht in praktischen Vortheilen zum Muster dienen *). Wer wollte wohl zweifeln, daß uns die Bienenzucht in Obersachsen, wo wir so vortrefliche fruchtbare Gegenden allenthalben für dieselbe aufzuweisen haben, nicht eben denselben Nutzen einbringen sollte, wenn wir nur zur rechten Zeit und in dem gehörigen Maaße die Vortheile der Niedersachsen anwenden würden?

Damit wir aber auch damit gehörig bekannt werden, dieß soll die Absicht dieses Aufsatzes seyn, in welchem die vorzüglichsten zur Belehrung dargestellt werden sollen. Vielleicht machen sie auf manchen einen solchen Eindruck, daß er auf

*) Ich will damit nicht so viel sagen, daß man die Obersächsische Bienenzucht mit der Niedersächsischen vertauschen müsse, sondern wir wollen nur zusehen, ob wir nicht auch für unsere Bienenzucht gewisse Vortheile von jener erlernen können, die sich auch bey uns mit Nutzen anwenden ließen.

die Schriften sowohl als auf ihre Bienenzucht destomehr achte, und sie bey sich in Vergleichung stelle, ob davon für uns nicht mehr zu lernen sey. Die Churkreiser, welche mit ihrer Bienenzucht jenen Ausländern am ähnlichsten geblieben sind, werden durch ihre eigenen Erfahrungen die erste und beste Ueberzeugung davon erlangen können, daß jene Vortheile auch wirklich mit Nutzen praktisch anzuwenden sind, ob sie gleich auch die besten derselben zeltber selber noch nicht gebrauchen mochten.

Die Vortheile bestehen aber: 1) In der Wahl der Zuchtstöcke, die sie Leib-Zimmen nennen, und 2) in der besondern Pflege derselben, wo sie aber in beyden Stücken den Unterschied der Gegenden mit berücksichtigen.

1) Was nun die Wahl der Zuchtstöcke betrifft, so gehen sie mit derselben darauf, daß ihre Stöcke nicht nur einen reichlichen Ausstand an Honig, sondern auch einen neuen Wachsbaum und eine junge Mutterbiene haben müssen. Durch diese drey Stücke versichert man sich am gewisesten, daß diese Bienen wenigern Unfällen ausgesetzt und für das künftige Jahr gute Zuchtbienen seyn sollen.

a) An Honig muß jeder Zuchtstock wenigstens 30 Pfund am Gewicht haben, weil er, der Winter sey auch wie er wolle, mit seinem Futter bis in den Monat May hinein ausreichen

muß. Den Grund hiezu, warum jeder Stock so lange eigenes Futter haben müsse, geben sie aus der Erfahrung an, wenn sie sagen, daß das frühzeitigere Füttern der Bienen ganz ohne Nutzen aber desto kostspieliger sey. Man möge auch noch so viel Honig zu der Zeit verfüttern als man wolle, so würde es den Bienen doch nichts helfen, noch weniger würden sie Nutzen dafür bringen.

Daher haben sie für die Zeit zum Füttern zur Regel bestimmt, den Anfang nur dann erst zu machen, wenn die Eiche das Laub bringt. Eigentlicher aber fangen sie an zu füttern, wenn sich Drohnen zeigen.

Eine vortrefliche Maxime für eine nutzbare und dauerhafte Bienenzucht! Sagt, ob wir nach unsern Erfahrungen daran was auszusetzen finden? Wer hat wohl mit seinen Füttern früher bey seinen Bienen etwas ausrichten können, wenn keine Tracht war? Sie werden ohne Tracht kaum so viel an Bienen zunehmen, als ihrer immer wieder verloren gehen; werden ihrer viel durch Fütterung erzeugt, so gehen ihrer wegen der Fütterung eben so viel wieder verloren, weil sie stärker zum Ausfluge gereizt sind, als andere *). Wenn wir daher unsere

*) Aus der Ursache hat denn eben Herr Rümelin in seiner Schrift: Aufforderung zur Bienenzucht im Großen, die Frage aufgeworfen: ob es zu solcher Zeit nicht möglich sey, mit den Bienen Stallfütterung einzuführen?

Bienen früher füttern, was uns doch selten etwas hilft, so handeln wir falsch; wir bringen uns um den Honig und die Bienen um das Leben *). Haben aber die Niedersachsen da nicht einen wichtigen Vortheil vor uns in der praktischen Bienenzucht voraus?

Genug, die Niedersachsen wissen, wie sie sich von einer Seite durchs Füttern nicht schaden, von der andern aber nützen. Wir wissen dagegen beydes noch nicht! Denn der Gebrauch, welchen wir vom Füttern machen, beweist es deutlich, daß wir uns wohl damit schaden, aber nicht nützen. Daher denn viele das Füttern nicht ohne Grund als eine höchstschädliche und nachtheilige Sache beschrieben haben, die durch die Magazinucht gänzlich sollte abgeschafft werden; welches aber strenge genommen eine Unmöglichkeit ist.

b) Zur Wahl guter Zuchtstöcke gehöret ferner: es muß darauf gesehen werden, daß die Zuchtstöcke keinen alten, sondern einen neuen Bau von Wachs tafeln haben, besonders aber —

*) Man wird zwar sagen wollen, daß dieß wider alle Erfahrung sey, indem die Bienen auch im März wenn sie ordentlich gefüttert werden, an Wolke zunehmen. Schon recht; aber hat man denn alle Jahre auf einen guten März zu rechnen? und wenn unsere Bienen Hunger haben, müssen wir alsdenn nicht aus Noth füttern, die Witterung sey auch wie sie wolle?

weil sie ihre Bienen in Körben haben — müssen die Wachstafeln auch lang genug seyn.

Die Regel zur Länge wird sogar, so viel es seyn kann, von den Niedersachsen durch die Beschaffenheit der Gegend bestimmt. Die Gegenden unterscheiden sie aber durch die Frühjahrs- tracht, welche sie Vorflucht nennen, da entweder zu einer Gegend Vorflucht oder keine Vorflucht gerechnet werden kann. Nach Beschaffenheit der erstern wählen sie gerne diejenigen Stöcke zur Zucht, wo der Korb bis auf zwey Hände breit vollgebauet ist, und damit die Bienen im Winter durch die Kälte nicht so viel leiden dürfen, so werden die Körbe mit Tüchern ausgestopft.

Für eine solche Gegend aber, wo die Bienen keine Vorflucht haben, können solche Stöcke nicht mit Nutzen gewählt werden, weil die Bienen — wie sie zu sagen pflegen, — beym Mangel der Flucht nicht neuen, das ist, nicht bauen, folglich auch weniger Junge erzeugen, wenn das Werk nur kurz ist.

In dieser Regel liegt aber, wie mich dünkt, nur so viel, erstlich: überhaupt stelle dir zur Zucht lauter solche Stöcke auf, die lauter neue Tafeln zu ihrem Bau haben, und wenn es der jüngste und zärtlichste seyn könnte. Bedenke aber auch zweitens, daß diejenigen Schwärme, welche ja den jüngsten

und zärtlichsten Bau hätten, für deine Gegend darum nicht alle passen, weil sie für das Zeugungsgeschäfte in demselben niche die nöthige Temperatur von Wärme hervorbringen können würden, wobey denn auch nothwendig das frühzeitige Bauen zum Schaden zurück bleiben müßte.

Daraus folgt denn aber, daß man in den Gegenden, wo Vorflucht ist, mehrere von den jungen Schwärmen zur Zucht behalten kann, als in andern, wo keine ist, weil man in letztern Gegenden viele dergleichen wegen der Beschaffenheit der Gegend für untauglich erklären und abstoßen muß.

Fragt man nun nach dem Grunde, warum die Niedersachsen bey der Wahl ihrer Zuchtsstöcke oder Leib. Immen mit nach dem jüngsten und zärtlichsten Wachsbaue streben, so muß man wissen, daß sie hier von einem physikalischen Grundsätze ausgehen, nach welchem sie annehmen, daß in dem jüngsten Wachsbaue die Ausbrütung junger Bienen mehr fördere als in dem alten; obgleich in dem alten dagegen die Bienen im Winter wider die Kälte mehr geschützt wären, und also volkreicher aus dem Winter kämen, so würden diese von jenen in der Vermehrung doch noch weit überholt, also, daß sie die zeitigsten und volkreichsten Schwärme brächten.

Daher

Daher wird auch bey der Wahl nicht einmal so viel Rückcht auf das Winterfutter als auf ihren Tafelbau genommen; denn wenn es solchen Bienen, die einen guten Tafelbau haben, noch ja an Winterfutter fehlen sollte, so wird ihnen gleich im Herbst noch so viel zugesetzt, bis daß sie ihr völliges Gewicht, mit welchem sie bis im May völlig auslangen können, erreicht haben. Dieses Füttern nennen die Niedersachsen nach ihrer Sprache *Mästen*. Man weiß es aus der Erfahrung, daß die Bienen den Honig sparsamer verzehren, wenn er ihnen im Herbst gefüttert wird, als wenn sie ihn im Frühjahre aus Noth bekommen müssen.

Es ist aber leicht zu denken, daß nicht alle Zuchtstöcke, wenn die bestimmte Zahl voll seyn soll, werden streng nach dieser Regel können gewählt werden, weil man nicht zu allen Jahren genug dergleichen Schwärme bekommen kann, da denn unter andern die besten mit zur Auswahl kommen müssen. Genug, daß doch allemal die Niedersachsen mit ihren Zuchtbienen eine Auswahl machen, an die wir gar nicht gedenken dürfen.

Es darf freylich nicht vergessen werden, daß wir uns dafür in Obersachsen einen verneuten Wachsbaue in den Bienenstöcken auf mancherley Art zu erkünsteln wissen, dadurch ein alter Bienenstock einen jungen im Wachsbaue verähnlicht werden kann; es fragt sich aber nur: ob durch diese Künstelen zum Voraus nicht manchmal

schon mehr verloren geht, als damit in der Folge eigentlich gewonnen wird *). Bey den Niedersachsen ist es aber nicht mehr ungewiß, sondern vollkommen entschieden, daß die Prozedur zur Erneuerung des Wachbaues ihres sämmtlichen Bienenstammes unschädlich ist.

d) Bey der Wahl guter Zuchtstöcke wird endlich auch dahin getrachtet, daß die Zuchtstöcke so viel es seyn kann lieber eine junge als eine alte Mutterbiene haben, weil es glaubhafter sey, daß eine junge Mutterbiene, wo nicht fruchtbarer sey, doch länger leben könne, als eine alte. Zu dem Ende fällt denn die Wahl nach dieser Regel allemal zuerst auf alle dergleichen Nachschwärme, die außerdem auch noch nach den vorhergehenden Regeln die erforderlichen Qualitäten haben.

Auch hier kann nicht immer strenge nach dieser Regel verfahren werden, weil die Nachschwärme theils nicht immer alle tüchtig zu guten Zuchtstöcken sind, theils aber auch nicht zu reichen würden, einen ganzen Stamm damit herzustellen. Wer aber dennoch eine Auswahl unter alten Mutterbienen nach dieser Regel machen wollte, der dürfte nur wieder die Vorschwärme

*) Wie so mancher schwächt sich seine Bienenstöcke, wenn er zur Unzeit solche Kunstleyn vornimmt, ohne vorher überlegt zu haben, daß die Bienen in der Vermehrung ihrer Brut dadurch zurück bleiben müssen.

von solchen Stöcken auswählen, von welchen man es wissen kann, daß ihre Mutter nicht älter als ein Jahr ist.

Es haben nicht nur alle Nachschwärme, sondern auch alle Schwärmstöcke eine junge Mutter, und weil man dieß weiß, so müssen auch die Vorschwärme von solchen ihrer Mutter wegen mehr zu achten seyn, als die Vorschwärme von solchen, die im vorigen Jahre selbst Vorschwärme gewesen sind. Denn man weiß, daß die Vorschwärme nur selten, das ist, wenn die alte Mutter starb, oder über dem Schwärmen verloren gieng, eine junge Mutter mit sich ausführen, daher denn Vorschwärme von Vorschwärmern gewöhnlich die ältesten Mütter haben, und mit solchen eher als mit andern Unfälle zu fürchten sind *).

Wenn man also annimmt, daß, wenn nur eine Bienenzucht nach diesen drey Regeln behandelt wird, sie zuletzt auserlesene Vorzüge haben müsse, so kann man auch annehmen, daß in eben der Rücksicht die Niedersächsische vor der unfrigen große Vorzüge haben könne, und schon

§ 2.

*) Freylich, wenn man nach Riem und Spitzner annimmt, daß eine Mutterbiene nicht länger als ein halb Jahr, höchstens nur ein Jahr lebe, so wäre diese Auswahl fruchtlos. Erfahrungen können dieß entscheiden, welche auf diese Art leicht gemacht werden können, wenn man den Mutterbienen die Flügel beschneidet.

die Bienen an sich guter Art seyn müssen; weil diese schönen Vortheile größtentheils bey uns vernachlässiget werden.

Sagt, wollen wir denn nicht auf solche Vortheile mehr sehen und achten, als auf unsere Künsteley und Spielwerk? Welches von beyden bringt denn wohl reellen Nutzen? — Ich fahre fort nun auch

2) die Vortheile zu zeigen, die die Niedersachsen sonst noch besonders bey der Pflege ihrer Bienen mit Nutzen anzuwenden wissen.

Lieben Landsleute! spricht nicht, daß wir in einem Lande wohnen, in welchem die Gegenden so schlecht wären, daß es unmöglich sey, mit der Bienenzucht empor zu kommen; sagt nicht, daß wir zu entschuldigen sind, wenn wir mit der Bienenzucht nicht weit eher fortkommen können, als die Niedersachsen. Gottlob! daß wir in einem so fruchtbaren Lande wohnen, als unser Sachsen ist, wo so viele für die Bienenzucht schickliche Orte und Gegenden sind, die man sich wahrlich! nicht besser wünschen kann, die aber mit der Bienenzucht entweder gar nicht, oder doch am schlechtesten benutzt werden. Gottlob! daß die Bienenzucht in unserm Lande von allen Abgaben frey ist, worüber die Niedersachsen an manchen Orten gar sehr klagen, daß sie oft doppelten Zehend von ihrer Bienenzucht entrichten müssen. — Warum wollten wir also nicht den

Muth fassen, die Bienenzucht ins Große zu betreiben?

Damit ihr euch aber fest überzeugen könnt, daß die Bienenzucht in Niedersachsen auch in den schlechtesten Gegenden viel einbringe, so will ich, ehe ich die Vortheile beschreibe, auch eine Stelle aus Kaisers Korb bienenzucht wörtlich anführen, die also lautet:

„In der hiesigen Haidegegend ist wie gesagt, fast gar keine Vorflucht. Winter- und Rübesaamen wird nicht gebauet; aus den Blüthen der Stachel-Johannisbeeren und Obstbäume wird kein Honig gewonnen, wovon wahrscheinlich die Ursache in dem hiesigen kaltgründigen Boden zu suchen ist; Bickbeeren sind nicht allenthalben zu finden, und geben auch nur in den wenigsten Jahren Honig. Erst gegen die Mitte des Juny können die Bienen hier Honig sammeln. Dieß ist die Ursache, warum die meisten Imker ihre Bienen ins Hannöverische und Hildesheimische versenden, und nur einige, 10 bis 12 Stöcke, unter dem Namen der Haus-Immen zurück behalten, mit deren Wartung sich der Altvater beschäftigt. Im hiesigen Kirchspiele sind 52 Imker, die ihre Lagden (welche ich eine gegen die andere zu 45 Kelb-Immen rechne) versenden. Eine solche Lagd bringt in mittelmäßigen Jahren auf:

1) An Wachs 90 Pfund, das Pfund zu 15 Mgr. *) nach dem jetzt gewöhnlichen Preise (oft gilt es auch 16 Mgr. und 4 Pfennige), beträgt 37 Rthlr. 18 Mgr. — (Man berechnet insgemein im Herbst den Ertrag des Wachses von dem ganzen Bienenstande, nach der Zahl der Leib-, Immen, die man im Frühjahr hat, und rechnet auf jede Leib-, Imme 2 Pfund.)

2) An Honig, wenn man 45 Leib-, Immen im Herbst leben läßt, und die übrigen (die man im Sommer durch das Schwärmen erhalten hat, und auf 68 rechnen kann) tödtet, $4\frac{1}{2}$ Tonne (15 Körbe zu einer Tonne gerechnet). Hieron müssen $1\frac{1}{2}$ Tonne Futterhonig für die 45 Leib-, Immen zurück gerechnet werden, und bleiben also 3 Tonnen Gewinn, à 20 Rthlr. gering angeschlagen, beträgt 60 Rthlr.

Die ganze Einnahme von einer solchen Lagd beträgt demnach 97 Rthlr. 18 Mgr. Hieron abgerechnet die Unkosten, die man von der Befsendung, Imferlohn etc. hat, und ganz richtig zu so viel Thalern, als Leib-, Immen vorhanden sind, angeschlagen werden, also zu 45 Rthlr., bleibt Gewinn 52 Rthlr. 18 Mgr. —

Oblige 52 Lagden bringen daher in mittelmäßigen Jahren auf

5070 Rthlr.

Davon abgezogen die Kosten zu 2340

bleibt also reiner Gewinn 2730 Rthlr.

*) Ein Mgr. ist 8 Pf., und 36 Mgr. machen 1 Rthlr.

Diese Berechnung gilt nur von mittelmäßigen Jahren; in solchen Jahren, wo die Ernte vorzüglich gut ist, kann man aus 10 oder 11 Körben eine Tonne Honig erhalten. Der Preis des Honigs ist in vorstehender Berechnung geringe angeschlagen, und die Tonne hätte wenigstens zu 5 Pistolen gerechnet werden können; denn in schlechten Jahren hat man hier schon 9 bis 10 Pistolen für den Futterhonig bezahlt. Auch das Wachs hat schon seit 8 Jahren gewöhnlich 16 Mgr. 4 Pf. gekostet.

Man kann übrigens aus dieser Berechnung sehen, welch ein wichtiger Nahrungszweig die Bienenzucht für die hiesige Gegend sey, und wie sehr es zu wünschen, daß dieselbe theils durch Verminderung der davon zu entrichtenden Abgaben, theils durch Prämien für den Anbau der Bienenzucht so nützlichen Kräuter und Früchte, als Winterfaamen, Feldbohnen, Steinklee &c. in hiesigen Gegenden befördert würde.

Den Ertrag der Haus-Innen habe ich von obiger Berechnung ausgeschlossen. Dieser ist verhältnißmäßig noch größer, da die Bienen, welche nicht versandt werden, ungleich weniger Unkosten verursachen.“

Was sagst du nun hier zu dieser Berechnung, mein lieber Landmann! wenn du dagegen dein Land, deine Gegend und deine Bienenzucht in Betrachtung ziehest? Hörst du wohl, ob man gleich aus einer schlechten Gegend und auch nur

von Mitteljahren die Berechnung gemacht hat, daß man demohngeachtet eine Summe berechnet, die für Obersachsen in den besten Gegenden und Jahren noch zu hoch gespannt scheinen dürfte. — Aber wirst du nicht vielleicht denken, es ist auch wohl nur eine Aufschneiderey? Die Herren Kaiser und Büsching sind zwey sichere Gewährsmänner und keine Pluſmacher, was sie hier schreiben, hat schon Realität durch vielfältige Erfahrungen, und darf nicht erst als ein großes Projekt erprobt werden.

Ich kann dir auch nicht einräumen, daß die Sommertracht in Niedersachsen Vorzüge vor der unsrigen hätte, ob du dir es gleich anders nicht als begreiflich und natürlich vorstellen willst, denn wisse, daß es zu der Zeit auch unsern Bienen an Tracht gar nicht fehlet, wenn nur sonst die Bitterung gut dazu einschlägt. Ist aber die Bitterung schlecht, so können auch nirgends die Bienen Honig tragen, die Tracht sey wie sie wolle.

Da du dieß nun hörest, um destomehr mein lieber Landsmann! bequeme dich, und sey aufmerksam auf alle die Vortheile die dir nun noch kürzlich von der Pflege der Bienen in Niedersachsen vorgestellt werden sollen.

Die Bienen, welche im Herbst zur Zucht aufgestellt werden sollen, sind, ehe sie wieder bis künftiges Jahr zur völligen Tracht gebracht werden können, vielen Unfällen unterworfen, ich

theile dieselben ein: in besondere und allgemeine. Zu den besondern rechne ich diejenigen, die nur einzelne Stöcke betreffen, z. B. Weisellostigkeit, fehlerhaft geworbener Tafelbau, Verlust an Arbeitsbienen durch Winterkälte u. s.; zu den allgemeinen aber die, welche einen ganzen Stand oder alle Stände überhaupt betreffen, z. B. Unfruchtbarkeit und schlechtes Wetter, woraus Hunger, Faulbrut und andere Krankheiten entstehen können, wodurch öfters die besten Bienenstände zu Grunde gehen müssen.

Für die besondern Unfälle wird dadurch voraus gesorgt, wenn man die Auswahl der Zuchtsstöcke nach obbemelten Regeln macht so gut man kann, weil damit viele Ursachen, woraus solche Unfälle entstehen können, gehoben werden. Und ob sie auch schon nicht alle dadurch gehoben seyn sollten, so hat man sich dafür nicht so sonderlich zu fürchten, weil der daraus entstehende Verlust selten einen solchen Einfluß auf den sämtlichen Bienenstand haben kann, daß er dadurch herab gebracht würde.

Aber was hat man zu thun, seine Bienen wider die allgemeinen Unfälle zu sichern?

Mit denen versehen es noch manchmal die besten Bienenwirth, und die Projektmacher von großen Plänen werden sie jedesmal ganz übersehen und sie mit in ihre Anschläge bringen. Darum kann man ihnen weniger zutrauen, daß sie in der Folge der verschiedenen Jahre ihre

Pläne so richtig ausführen werden, als sie dieselben auf dem Papiere entworfen haben.

Sie gedenken zwar immer wohl der schlechten Jahre mit, insofern sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Bienenzucht machen, dleß ist aber noch gar nicht genug; es fragt sich vielmehr: was machen sie für eine schädliche Wirkung auf meine Bienenzucht, und wie wirken sie im Moment und in der Folge? Weiß man nun das nicht, und ist darauf ganz unvorbereitet, so hat die Bienenzucht um so mehr, als sie in das Große getrieben wird das nämliche unglückliche Schicksal, als ein reich beladenes Kaufmannsschiff auf der See, daß im Sturme plötzlich zu Grunde geht.

Die schlechten Jahre sind ein förmlicher Kampf der äußern Natur mit der Bienenzucht, welcher sich aber unendlich ungleich ist. Denn so lange und vielfältige Erfahrungen sich auch ein aufmerksamer Bienenwirth darüber gesammelt hat, so wird er nicht sagen können, daß er unter vielen zwey solcher Jahre gehabt habe, die nach ihren Einflüssen auf die Bienen und ihren innern Zustand sich vollkommen gleich gewesen sind.

Daher, wenn man auch seine Bienen im Kampfe unterstützen will, so kann kein Mensch einen sichern Plan zum Voraus sich dazu machen, in welchem Maße die Mittel dazu anzuwenden sind. Man muß selbst den Kampf erst abwar-

ten, und dann zusehen, ob man im Besitz derjenigen Mittel ist, die die Natur der Sache erfordert zur bestimmten Zeit sie richtig anzuwenden. Nun wird es darauf ankommen, wie ich mich mit allen möglichen Mitteln, die ich in meiner Gewalt haben kann, versehen habe, und welche schickliche Anwendung in jedem Moment der Zeit ich damit machen werde.

Hat man es einmal versehen, welches dem besten Fecter wiederfahren kann, so darf man keinen Augenblick Anstand nehmen, auf die unglücklichen Folgen zu denken, wie man dieselben dadurch unwirksam machen will, wenn man alles wieder in das vollkommenste Gleichgewichte bringt. Dieß ist um so nothwendiger, als man zum Voraus nicht wissen kann, ob es mit den Jahren könnte besser werden, und wir bey der Bienenzucht von der Natur unterstützt würden. Das glauben aber alle gern und sehen sich nicht genug vor, und so kömmt denn das letzte Recidiv ihrer Bienenzucht und spielt das Garaus.

Nachdem wir zum Voraus die der Bienenzucht zustoßenden Unfälle erst berücksichtigen mußten, vor welchen man sich bey der Pflege der Bienen wohl in Acht zu nehmen hat, so kehren wir noch einmal auf die Wahl der Zuchtsstöcke zurück, und fragen von jenem Standpunkte aus: was wir für ein Ziel haben, nach welchem wir mit den ausgewählten Bienen streben sollen?

Die Niedersachsen streben zuvörderst nach der Vermehrung, dabey lassen sie es aber nicht bewenden, es ist dieselbe noch nicht das Hauptziel, sie müssen zuletzt auch Honig ernten.

Wie kann dieß aber möglich werden? Finden wir nicht in allen unsern guten Schriften, daß beydes neben einander nicht bestehen könne? Ja wohl, aber es ist zwischen unserer und der Niedersächsischen Bienenzucht ein Unterschied zu machen, und dieser Unterschied liegt bloß in der Pflanzart. Nach der Obersächsischen Pflanzart können nicht beyde Ziele, ohne daß eines dem andern im Wege ist und untergeordnet wird, zugleich in einem Jahre, wenn es nicht ein vorzüglich gutes ist, erreicht werden. Dafür rechnen sich aber die Obersachsen es für einen desto größern Vortheil an, daß sie keine Bienen tödten dürfen; welches aber bey der Niedersächsischen Bienenzucht nothwendig ist, und die Honig- und Wachsernte ausmacht.

Ben der Herbst-Reduktion pflegen die Niedersachsen von den todtgeschwefelten Honigstöcken die besten, welche einen guten Wachsbau haben, aufzuheben, die sie Hönlicher (das ist Honigstöcke) nennen, und sie zu einem andern nützlichen Gebrauch zu verwenden. Diese sogenannten Hönlicher benutzt man aber dazu, daß man entweder den Bienen von gewissen Zuchstöcken, welchen im Frühjahr zeitig ihr Futter ausgegangen ist, oder denen auch außer dieser

Zeit in ihrem Stocke etwas zugestossen seyn könnte, oder auch den ersten Schwärmen, damit sie noch einmal schwärmen, ehe die Haupttracht angeht, ein gutes Quartier geben könne. Bey Zuchstöcken, wenn sie in einen Hönncher getrommelt werden, welches aber geschehen muß ehe die Bienen Brut zeugen, nennt man es Umjagen.

Das Umjagen soll darum insonderheit besser seyn als das Füttern, weil die Bienen besser arbeiten.

Ein solcher ausgetrommelter Korb bleibt stehen, und man sucht nur seinen Bau wider die Motten zu bewahren, worauf dann wieder ein junger Schwarm hinein geschlagen werden kann.

Können aber solche Bienen der Brut halber nicht mehr umgesagt werden, so wird der Hönncher mit aufgeschlizten Honigzellen aufgesetzt; das ist, man setzt den Korb mit den Bienen auf seine Krone, und den Hönncher oben drauf, verwahret an beyden alle Ausgänge der Bienen, und stellt sie, wenn es noch kalt ist, etliche Tage in die warme Stube, so werden die Bienen herauf kommen und den Honig aus dem Hönncher hinab holen.

Auch solche leergemachte Hönncher werden nicht ausgebrochen, sondern für Schwärme in Verwahrung gebracht.

Man siehet hieraus, daß die Niedersachsen immer schon auf ihre künftigen Schwärme wie-

der Beobacht nehmen, wie sie dieselben gleich wieder in einen Wachsbau bringen, daß sie darinne Brut und Honig einsetzen können. Ein Vortheil, der den jungen Schwärmen sehr zu statten kommen kann; den aber die Obersachsen auch kennen, ob sie ihn gleich nicht benutzen.

Vom Beschneiden wird in Niedersachsen nicht viel gehalten, doch pflegen manche die in solchen Gegenden sind, wo die Bienen Vorflucht haben, ihre Körbe im Monat März auch noch zu beschneiden; wo den Bienen aber weiter nichts als das leere Gebäude bis an die Brut weggeschnitten wird. In den schlechten oder sogenannten Halbegegenden wird aber gar nicht beschnitten, weil es an Vorflucht fehlet und die Bienen, wie sie es nach ihrer Sprache nennen, wenig und fast gar nicht neuen.

Dagegen wird um so mehr die junge Brut untersucht, sobald sich dieselbe in den Zellen zeigt, um daraus zu sehen, ob ein Stock gesund oder krank ist, damit man ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe komme. Bemerket man, daß die Mutterbiene krank sey oder einen Fehler habe, so wird der Korb ausgetrommelt und die Mutterbiene ausgefangen. Derowegen läffet man aber diesen Korb nicht eingehehen, sondern man trommelt einen andern brutreichen Korb aus, und schlägt die ausgetrommelten Bienen mit ihrer Königin in denselben, jene Bienen aber schlägt man nun in den brutreichen Korb, worinnen

sie sich alsbenn eine junge Mutter erbrüten werden.

Rückt nun die Zeit heran, wo sich Drohnen zeigen, so wird zum Füttern Anstalt gemacht, nicht darum, weil die Bienen des Fütterns bedürftig wären, denn wir haben oben schon gehört, daß in der Regel jeder Stock bis in den May hinein sein Futter haben müsse; sondern vielmehr darum wird gefüttert, daß die Bienen bald zum Schwärmen Anstalt machen möchten.

Die Niedersachsen sind eben in dem Stücke klüger wie wir, denn sie halten ihre Bienen an, daß sie so zeitig schwärmen müssen, als nur immer möglich ist, damit das Schwärmen unter ihnen ein Ende habe, wenn die Trachtzeit angethet, und die Bienen Honig einzutragen finden können.

Bei uns hingegen gehet es verkehrt, denn eben zu der besten Zeit wo die Honigtracht recht angethet, da fangen unsere Bienen erst an zu schwärmen, und wenn sie geschwärmt haben, dann ist auch die schönste Tracht vorbey; und so haben wir wohl Bienen aber keinen Honig, darum müssen wir den größten Theil der Schwärme wieder eingehen lassen.

Lieben Landsleute! ich zweifele nicht, daß dieser Unterschied in der Bienenpflege einem Jeden einleuchtend genug seyn werde. Kann sich wohl einer unter euch noch wundern, warum bey uns in Sachsen eine schlechte Bienenzucht ist?

Nein, gewiß nicht, denn unsere Pflege ist ja verkehrt genug!

Wir füttern aber darum nicht, weil wir uns für den Raubbienen fürchten, denn eben durch das Füttern, glaubt man, könne man sich Raubbienen zuziehen. Ey, wer sich um diese Zeit noch für den Raubbienen zu fürchten hat, da mag es schlimm genug mit seiner Bienenzucht aussehen!

Auch von dem Honig nach seiner Beschaffenheit sowohl als von dem Füttern haben die Niederachsen eine gute Kenntniß aus der Erfahrung sich erworben. Sie setzen beym Honig zur Regel: trockener Honig reizt nicht so zum Ausfluge; aber dünner. Erstern füttert man bey kalter und regnerichter, letztern aber bey guter und warmer Witterung mit Nutzen. Der Buchweizenhonig sey der hitzigste und bringe so wie alter Honig die Bienen am leichtesten zum Schwärmen.

Ueber das Füttern setzen sie folgendes zur Regel: Erst müsse man mit Wasser verdünntem zuletzt aber mit altem Honig die Bienen füttern, denn bey verdünntem Honig setzen die Bienen viel Brut ein, und vom alten Honig würden sie hitzig, daß sie dann leichter Schwärme ausstießen. Im Anfange müsse man nur kleine, zuletzt aber starke Portionen geben.

Sie wissen auch so ziemlich schon zum Voraus, mit wie viel Honig sie bey jedem Stocke zum

zum Ziele kommen. Z. B. in guten Gegenden rechnen sie auf 10 Pfund Futterhonig à Stock gemeiniglich zwey gute Schwärme, in schlechteren Gegenden aber auch nur von zwey Stöcken drey Schwärme.

Außerdem, wenn das Schwärmen zu Ende gegangen ist, füttern sie auch ihre Bienen noch zur Anreizung auf jede neue Tracht, besonders aber werden sie dann gefüttert, wenn sie auf die Haide fliegen sollen. Denn sie glauben aus der Erfahrung zu wissen, daß die Bienen besonders bey der Buchweizentracht zuletzt ihren Instinkt verlieren, wenn sie nicht mit Honig einmal gesütert werden.

Auch junge Schwärme werden nicht ungefütert gelassen, weil sie aus der Erfahrung haben, daß sie ihr Futter vielfach wieder einbringen. Herr Büsching hat Schwärme, die er mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Honig fütterte, 10 Pfund schwerer gefunden als andere, die eben so gut waren, aber nicht gefüttert wurden.

Bei Schwärmen und abgeschwärmten Mutterstöcken leiden sie keine Drohnenbrut, sondern so oft die Bienen Tafeln mit Drohnenzellen anbauen wollen, so werden sie daran verhindert, und die gefertigten Tafeln wieder ausgebrochen; sie meynen, daß ihre Zeugung dann weiter zu nichts nütze, und die Arbeit und der Honigaufwand eine bloße Verschwendung sey, weil die

Drohnen nur zur Beförderung des Schwärmens und weiter zu nichts vorhanden wären.

Sie geben auch nicht zu, daß junge Schwärme einen weitläufigen Bau fertigen, sobald sie dieß bemerken, so drängen sie die neuen Tafeln näher zusammen und geben ihnen eine bessere Richtung durch eingesteckte Speilerhölzer.

Du siehest zwar hieraus, mein lieber Landsmann! manche schöne Vortheile, unter allen aber muß dir der Vortheil vom Füttern der wichtigste seyn, weil du siehest, wenn man so füttert, welcher Nutzen daraus entspringet.

Willst du etwa irgend ein Urtheil eines vernünftigen Mannes hören, der diese Länder bereisete und ihre Bienenzucht mit Augen betrachtete, so will ich dir noch des Herrn Professor Stumpfs eigene Worte hieher setzen, welche also lauten:

Vor ihren Bienenhäusern haben sie hölzerne Tröge stehen. Hierin füttern sie im Frühjahr die Bienen mit aller Macht, und wenn ich mich des wahren Ausdrucks bedienen darf, sie stürzen ganze Eimer voll Honig in diese Tröge, gleich als wenn man Schweine fütterte.

Man verliert den ganzen glücklichen Ausgang der Zucht durch das zu späte Schwärmen. Unsere liederlichen Hungerstöcke haben lange bis nach Johannistag Zeit, ehe sie sich selbst wieder erholen können. Haben wir ja noch gute fette

Stöcke, die werden bis zur Hungernoth im Frühjahre beschnitten. Kommt von außen noch der Mangel des Honigthaus mit dazu, wo will die Biene Futter für sich und ihre Bienen hernehmen. Die Bienen haben daher alle Zeit und Mühe anzuwenden, um nur den Mutterstock zu retten. Noch mehr: die Biene findet nicht allezeit das nöthige Wachsartige. Wenn nun der Mutterstock entweder zu alte verschimmelte Kuchen, wenn er gar nicht beschnitten wird, oder wenn er beschnitten wird, alles nöthige Wachs verliert, wohin will er das Brutnest anlegen?

Die Hüllsteiner füttern auf eine überflüssige Weise. Dadurch setzen sie sicher ihre Bienen in den kräftigsten Stand, zeitig die Brut nicht nur zu setzen, sondern ihr innerlicher Zustand giebt ihnen auch überflüssige Fütterung für die Brut. Hierin bestehet die Hauptsache ihres Kunststückes. So lange aber nicht allgemeine Bienenhütten angelegt werden, kann durchaus dieses sonst so herrliche Mittel nicht ohne höchsten Schaden gebraucht werden *).

§ 2

*) Da es aber gleichwohl die Niedersachsen doch brauchen und lange so gebraucht haben, ob sie gleich keine allgemeine Bienenhütten errichten, sondern bey ihren Privat-Ständen bleiben, so bestehet höchst wahrscheinlich der große Schaden nur in der Einbildung, die sich von der übertriebenen Räuberey herschreibt. Nein, so gefährlich ist es nicht, weil man ja eben nicht nöthig hat

Es ist sehr zu belachen, wenn die Bienenzhalter einstimmig einwenden: Wenn wir unser bischen Honiggewinnst wieder verfüttern sollten, was hätten wir denn von unsern Bienen? Freylich haben sie so sehr wenig, und alsdenn gar nichts davon. Man lerne aber nach Erfahrungen und Gründen vernünftig denken und handeln. Wenn ich auf jeden Mutterstock in einer allgemeinen Hütte auf die Frühjährige Verfütterung auch drey Pott Honig rechnete, welches einen Thaler ausmachen soll, ich erhielt aber dadurch, wie es gewiß ist, im Anfang des Mayß oder doch in diesem Monat die Erstschwärme, so bekomme ich für den einen Thaler Verlust an Honig einen Stamm, der den Ausstand sicher erhält, und welcher 2 Thaler und mehr werth ist. Versehe ich den Mutter- und jungen Stock mit Ringen, wie viel Ausbeute wird die Menge nicht geben können? Wird da mein Bestand nicht immer erhalten? Werden die vielen Alten nicht, wenn sie nicht mehr nach der alten Methode getödtet werden, hundertfältiges Interesse tragen? Was für unsäglicher Gewinnst würde alsdenn die Bienenzucht nicht bringen?

Ueber die Niedersächsische Bienenzucht soll nächstens mehr geschrieben werden.

den Honig wie die Hollsteiner in hölzernen Trögen vor dem Bienenstande zu füttern, wo es nicht angeht.

Der Herausg.

IV.

Was kann die Beschaffenheit verschiedener Jahre nach der Beschaffenheit des Bodens und des Klima's für einen Einfluß auf die Bienenzucht haben.

Wenn die Bienenzucht, wie es allgemein bey uns der Fall ist, blos empirisch und nicht wissenschaftlich betrieben wird, so überläßt man alles der Natur, man bauet auf Erzählungen von Thatsachen, die sich hier und da bey der Bienenzucht zugetragen haben; und gewiß wird auch überhaupt bey der sämmtlichen Landwirthschaft, die eben auch nicht anders als empirisch betrieben wird, am meisten auf Thatsachen hingesehen. Man glaubt dabey den gewissten und sichersten Weg für sich gewählt zu haben, zu seinem Ziele zu gelangen, wenn man, so wie es erzählt worden ist, sich nach diesen Thatsachen richtet. Was kann untrüglicher seyn, — denke man, — als wenn man schließt: gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Hat man aber dabey nicht zuerst zu fragen: ob auch die Ursachen alle

so in unserer Gewalt liegen, daß wir sie einander vollkommen gleich machen können, und wenn sie ja in unserer Gewalt liegen sollten, ob wir sie alsdann auch wirklich einander vollkommen gleich gemacht haben? Dieß, genau genommen, ist ja wohl eine absolute Unmöglichkeit! Ursache und Wirkung bleiben zwar immer für jeden Fall in der genauesten Verbindung; aber sie sind sich doch nicht gleich.

Was kann aber da besseres an die Stelle der Empirie gesetzt werden, als eigenthümliche, wissenschaftliche Einsichten? Mit denselben überschauet man alle natürliche oder veranstaltete Umstände, welche einen Einfluß auf die Sache haben, und weil man, wenn man dieselben genau kennen gelernt hat, sich schon zum Voraus einen deutlichen Begriff von ihren Wirkungen machen kann, so wird man jederzeit als primitiver Faktor anzusehen und im Stande seyn, diese Umstände nach seinem Willen zu den besten Absichten so zu lenken, insoweit wir sie in unserer Gewalt haben, daß sie zu unserm Zweck die besten Wirkungen thun können. Was sie aber alsdann thun, betrachtet man nicht mehr als eine Frucht der Empirie, sondern der wissenschaftlichen Handlungen.

Es fragt sich aber: welches sind wohl die merkwürdigsten Umstände, die auf die Bienenzucht einen so starken aber immer veränderten Einfluß machen? Diese Frage könnte man wohl

füglich für entbehrlich betrachten und weglassen, denn wer weiß es nicht schon selbst aus eigener Erfahrung, wie er bey der Bienenzucht schon oft mit schlechten Jahren hat zu kämpfen gehabt. Da nun aber die schlechten Jahre nicht blos an sich zu betrachten sind, sondern insofern sie vermittelst des Bodens und des Klima's, welches beydes dem gesunden Wachsthum der Pflanzen, worauf die Bienen ihre Nahrung suchen, günstig oder ungünstig ist, einen schädlichen Einfluß auf die Bienenzucht haben, so dürfen auch diese beyden letztern Umstände nicht unbeachtet bleiben.

Wenn die Rede von guten oder schlechten Jahren ist, so kömmt es daher, weil die Witterung wegen ihrer tausendfältigen Veränderlichkeit die Vegetation oder das Wachsthum der Pflanzen entweder befördert oder verhindert.

Worinne bestehet aber der Unterschied dieser Veränderlichkeit? Ob man gleich wegen der unendlichen Veränderlichkeit der Witterung den Unterschied auf das genaueste nicht bestimmen kann, so bemerkt man überhaupt aber doch folgende Unterschiede, daß die Witterung zu einem Jahre entweder kalt oder warm, naß oder trocken ist. Daher entspringen denn eben die verschiedenen Jahre, welche man nach ihrer Beschaffenheit entweder

- a) für kalt und naß, oder
 - b) für warm und trocken;
- oder :

a) für warm und naß, oder

b) für kalt und trocken

zu betrachten hat.

Diese verschiedenen Jahre haben nun sowohl einen directen als indirecten Einfluß auf die Bienenzucht.

Directe ist der Einfluß der Beschaffenheit der Jahre durch Wärme oder Kälte. Die Wärme ist bey den Bienen das Prinzip zur Belebung, oder sie ist negative Bedingung des Lebens; die Kälte hingegen bringt sie in den Zustand der Erstarrung. Warme Jahre befördern ihren Ausflug auf die Trachten und vermehren ihre Thätigkeit; kalte Jahre verhindern nicht nur ihren Ausflug, sondern verursachen ihnen dabey einen unglaublichen Verlust an Bienen, welche beym Ausfluge erstarren und umkommen müssen. Und wie nun warme Jahre das Zeugungsgeschäfte ungemein befördern, so können im Gegentheil kalte Jahre die Bienen außerordentlich darinne wieder zurück setzen. Daher kömmt es dann, daß wir in warmen Jahren zeitige, und in kalten Jahren späte Schwärme bekommen.

Indirecte ist der Einfluß der Beschaffenheit der Jahre durch die Beschaffenheit des Bodens und des Klima's.

Der Boden ist nun thonigt, oder kalkigt, oder sandigt, so ist er entweder

a) naß, oder

b) trocken,

und nach dieser Beschaffenheit entweder

- a) kalt, oder
- b) warm.

Das Klima unterscheidet sich burch zeitig oder späte eintretenden Winter, Frühjahr, Sommer und Herbst, und nach diesen Eigenschaften heißt es nun entweder

- a) milde, oder
- b) rauh.

Die gute und schlechte Beschaffenheit des Bodens und Klima's zusammengenommen sind der Grund von dem Unterschiede der verschiedenen Gegenden, die man für die Bienenzucht aber nur alsdann

- a) in gute oder fette,
- b) in mittelmäßige und
- c) in schlechte oder magere

Gegenden eintheilet, je mehr oder weniger sie mit allen Arten Holz gesegnet sind.

Es ist bekannt, daß die Bienen mit ihrer Nahrung an das Pflanzenreich angewiesen, wo sie die süßen und zuckerartigen Pflanzensäfte, welche von den Bäumen und Pflanzen durch die Blüthen, Blätter und Zweige bey warmer und fruchtbarer Witterung ausgeduftet und ausgeschwitzet werden, oder welche von einem Insekt, welches sich besonders unter den Blättern der Bäume bey günstiger, warmer Witterung häufig einfindet und Mehlthau pflegt genennet zu werden, dergestalt ausgespritzt werden, daß dieser

Saft wie ein Firniß auf den Blättern hängt, auffuchen, eintragen und in Honig verwandeln müssen.

Wenn nun also die Bäume und Pflanzen die einzige Quelle der Nahrung für die Bienen sind, aus deren Säften, welche zuvörderst von denselben müssen abgesehet werden, sie den Honig zubereiten, so mag wohl nicht wenig darauf ankommen, auf welchem Boden sie gewachsen sind, und wie überhaupt die Beschaffenheit der Witterung mit der Beschaffenheit des Klima's das Wachsthum in denselben befördert oder verhinbert. Denn es ist leicht zu erachten, daß eine wohlgenährte Pflanze von gesundem Wachsthum nicht nur die mehresten, sondern auch die besten und gesundesten Säfte haben und den Bienen zur Nahrung darreichen kann.

Wir denken uns die Erde, in welcher die Bäume und Pflanzen ihre Nahrung suchen, selten anders, als daß sie ein todter und unthätiger Körper sey, der zum Wachsthum der Bäume und Pflanzen durch eigenthümliche Thätigkeit nichts beytrage, sondern meinen, alles beruhe auf die letztern und deren Wurzeln, die sich in derselben ausbreiten und ihre Nahrung suchen: aber eine wirklich todte Erde wird niemals Bäumen und Pflanzen Nahrung geben, wenn sie gleich mit ihren Wurzeln hinein gepflanzt werden; welches eine längst bekannte Wahrheit ist.

Also, nicht nur die organische Natur ist lebendig und thätig, sondern auch die anorganische; und wie in der organischen Natur in jedem Individuum das Geheimniß der Production der ganzen organischen Natur in der Stufenfolge der Sensibilität, der Irritabilität und des Bildungstriebes liegt, so liegt auch in der anorganischen, so wie der Unterschied eben auch am einzelnen Körper erkannt wird, in der Stufenfolge des Magnetismus, der Electricität und des chemischen Processes, das Geheimniß der Production der Natur aus sich selbst. Sensibilität ist nur die höhere Potenz oder Gewalt des Magnetismus, Irritabilität nur die höhere Potenz der Electricität, Bildungstrieb nur die höhere Potenz des chemischen Processes. Bey dieser höhern Potenz der organischen Natur ist denn jede Individualität derselben auch im Stande gegen den absoluten Organismus, mit dem sie in beständigem Kampfe steht, sich zu behaupten, indem sie alles sich assimilirt, was sie in der Sphäre ihrer Thätigkeit begreifen kann, damit sie nicht assimilirt werde, indem sie organisirt, damit sie nicht organisirt werde.

Wenn aber die Erde zur Pflanzennahrung ihre Thätigkeit beweisen soll, so muß sie auch ihre Qualitäten haben, das heißt: sie muß von den verschiedenen Arten der Erde so gemischt seyn, daß vermittelt des Einflusses äußerer Potenzen sie leicht in Action gesetzt wird. Diesen Zweck

bezieht jeder Landmann mit Zusehung der verschiedenen Düngungsmittel, wenn er sie zweckmäßig anzuwenden bemühet ist.

Hey dem allen aber weiß man recht wohl, wie unendlich verschieden der Boden der Pflanzen und Bäume dennoch bleibt, ob man schon überhaupt ihn nach seinen Qualitäten und Bestandtheilen in besondere Klassen eintheilet; und eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem Klima: folglich werden auch die Bäume und Pflanzen ein so unendlich verschiedenes Wachsthum nothwendig haben müssen.

Aber wie leicht kann nun nicht die Beschaffenheit der Jahreswitterung mit der Beschaffenheit des Bodens und des Klima's zum Vortheil oder Nachtheil der Pflanzengewächse und vermittelst derselben auch für die Bienenzucht eben so zusammen treffen, als ein gutes oder schlechtes Verhältniß von den oben angezeigten Unterschieden der Jahre, des Bodens, des Klima's und der Gegenden heraus kommen würde, wenn sie so oder so sich zusammen vereinigten sollten.

Hey dieser unendlichen Veränderlichkeit, welcher die Bienenzucht auf eine indirecte Weise unterworfen ist, sind doch die Jahre die positive Ursache. Dieß kann man am deutlichsten daher wissen, wenn ein Jahr fruchtbar ist, so haben die Bienen in allen Gegenden, ohne Unterschied des Bodens und des Klima's, keinen Mangel an Honig, wenn sie gleich mit Bienen

stark besetzt seyn sollten; es fehlt da weder an Säften der Bäume und Pflanzen, noch an den sogenannten Honigthauen, die oft den Bienen den mehresten Honig geben. Alles hängt dann von einer günstigen Witterung ab, wo die süßen Honigsäfte weder von Regenwetter abgespült, noch von scharfer, trockener Luft und dergleichen Winden abgetrocknet und verzehret werden. Wenn aber das Jahr unfruchtbar ist, da leiden die Bienen in magern Gegenden ungleich mehr, als in guten; ja schon schlechte Mitteljahre führen Mangel herbey.

Wenn sich aber bey nassen Jahren die trockenen Gegenden, und bey trockenen Jahren die nassen Gegenden u. s. w. mit der Bienenzucht immer noch am besten auszeichnen, so dürften aber doch vor allen überhaupt die Holzgegenden allemal den Vorzug behalten. Daher empfinden auch bey allen Mißjahren die Bewohner der Holzgegenden mit ihrer Bienenzucht nur das wenigste. Es ist nur allzu oft zu bedauern, daß gerade die für die Bienenzucht schicklichsten Orte und Gegenden wenig oder gar nicht benutzt werden.

Die Bäume gewähren darum der Bienenzucht bey schlechten Jahren noch die beste und mehreste Nahrung, weil sie den äußern schädlichen Einflüssen der Witterung mit mehr Energie widerstehen können als die Pflanzen, auch den letztern selber noch Schutz verschaffen. Hat man gar mit Holz bestandene warme Sümpfe und

Gebrüche, so haben die Bienen darinne doch Nahrung, das Jahr mag trocken oder naß, kalt oder warm seyn.

Destomehr empfinden die flachen Landbewohner die unfruchtbaren Jahre mit ihrer Bienenzucht. Es mag nun mit den Mißjahren für eine Beschaffenheit haben welche es wolle, sie mögen entweder trocken oder naß, kalt oder warm seyn, so hängt die Nahrung der Bienen hauptsächlich nur von den schwachen Pflanzen ab, die den äußern Einflüssen nicht immer genug widerstehen können. Dann fehlt es den armen Bienen in solchen Gegenden nicht nur an Blumenäften, wenn die Pflanzen zu Grunde gehen, sondern in Ermangelung des Holzes, wo sich die Blattläuse zuweilen noch immer zum Besten der Bienenzucht auf den Blättern einfinden, auch an den sogenannten Honigthauen.

Wollte nun ein Bienenwäter auf alle diese verschiedenen Umstände nicht achten, so würde er sich mit seiner Bienenzucht dem blinden Schicksal überlassen, und seine Behandlung würde oft den Bienen zum größten Schaden seyn. Aber so, wie ein aufmerksamer Landwirth auf die Jahre und Witterung, und auf den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Lauf der Natur genau Acht hat, um nach diesen Umständen von Zeit zu Zeit zu seinen Geschäften kluge Maasregeln zu nehmen; eben so und nicht weniger soll ein guter Bienenwirth darauf achten, damit er den drohenden

Unfällen in Zelten, so viel als möglich ausweichen und zuvor kommen kann, und nicht, wie es so manchen gehet, das Uebel bey ihrer Unvorsichtigkeit noch weit ärger mache.

Wer die Beschaffenheit der herrschenden Witterung und den Lauf der Natur genau in Obacht genommen hat, der wird hernach bey sich zu überlegen haben, welche Geschäfte bey der Bienenzucht mit oder ohne Vorsicht zu thun oder zu vermeiden sind; und gewiß, er wird es manchmal mit Vergnügen einsehen, wie nicht nur manchen Unfällen ausgewichen werden, sondern auch welche Vortheile man gewinnen kann, wenn man sich nach richtigen Anzeigen der Natur mit seinen Bienen dazu besonders gut vorbereitet hatte. Z. B. hatte Kälte und Nässe den Lauf der Natur über die gewöhnliche Zeit zurück gehalten, so hat man desto mehr Grund zu hoffen, daß eine gute Zeitperiode wieder eintreten muß, die den Lauf der Natur wieder in Ordnung bringt, weil die Natur aus ihrer Zeitordnung nicht heraus treten kann. Was kann aber da vernünftiger seyn, als daß man seine Bienen, wenn Tracht wird, in guter Bereitschaft halte?

Aber eben so vorsichtig muß man auch da seyn, wenn z. B. durch Wärme und Fruchtbarkeit alles in der Natur vor der Zeit ankäme, denn da hat man Grund von alle dem vorigen gerade das Gegentheil zu hoffen. Wie flug würde man bey einem solchen Frühjahre alsdann nicht ge-

handelt haben, wenn ein harter Nachwinter käme, wo man aber seine Bienen der guten Bitterung ungeachtet doch unbeschnitten hätte stehen gelassen, die hungrigen aber gut wieder mit Futter versorgt?

Wenn aber kalte und trockene Bitterung, besonders mit herrschenden Nord- und Ostwinden, welche überhaupt der sämmtlichen organischen Natur und nicht weniger den armen Bienen gefährlich und tödlich sind, einziele, so würde man weder durch Fütterung noch sonst ein ander Geschäfte die Bienen aus ihrem Lager stören dürfen; denn man kann wohl sagen, daß die Bienen bey Nord- und Ostwinden krank sind, aber auch leichter als zu einer andern Zeit in eine eigentliche Krankheit, als die Ruhr, die Faulbrut &c. ist, verfallen können. Daher wird man auch bey solcher Bitterung deutlich bemerken, daß nicht nur die Mutterbiene und die sämmtlichen Bienen unfruchtbar werden und wenig Brut zeugen, sondern auch, besonders, wo kalter Thonboden ist, viel Bienen bey dem Aus- und Einfluge, und selbst auch auf der Tracht verloren gehen, und hier eine ungleich stärkere Abnahme als anderwärts zu spüren ist.

V.

Von welchem Alter machen die jungen Bienen den Anfang im Eintragen?

Unter den drey verschiedenen Arten der Bienen, welche sich in einer Kolonie oder einem Bienenschwarme befinden, sind nur die Arbeitsbienen, wie es schon ihr Name giebt, zur Arbeit, oder zum Eintragen und Einsammeln des Honigs und Wachses bestimmt. Von welchem Alter die jungen Bienen aber den Anfang machen, ist man noch nicht so gewiß, als man zeitlich gemeint und geglaubt hat, wenigstens scheinen mir einige Erfahrungen die Meynung, die ich mit andern über das Eintragen der jungen Bienen angenommen hatte, zweifelhaft zu machen.

Ob dieser Lehrsatz gleich nur theoretisch ist, so kann er uns deswegen nicht gleichgültig bleiben, weil zuweilen die praktischen Handlungen bey der Bienenzucht darnach zu berechnen sind, ob sie auch unter gewissen Umständen von Nutzen seyn möchten, wenn sie unternommen würden.

Es muß uns zuweilen an der Gewißheit dieses Lehrsatzes eben so viel liegen, als es uns daran liegt zu wissen, wenn eine junge Mutterbiene anfängt ihre ersten Eyer zu legen. Denn wüßten wir beydes nicht, so könnten wir auch nicht wissen, zu welcher Zeit uns die künstliche Zeugung beyder Arten nützlich oder schädlich wäre.

Hätte Jemand vor, eine junge Mutterbiene in einem schwachen Stocke zu zeugen, der auch noch keinen Honig zum Winterfutter eingetragen hätte, und es siele nach regelmäßiger Berechnung die Zeit, zu welcher von dieser gezeugten jungen Mutterbiene erst wieder gezeugte Arbeitsbienen auslaufen könnten, schon über die beste Trachtzeit hinaus, so wäre das Geschäfte der Erzeugung einer jungen Mutterbiene nicht nur ganz und gar ohne Nutzen, sondern vielmehr zum Schaden.

Eben so vielbedeutend ist denn auch der andere Lehrsatz von den jungen Arbeitsbienen, wenn darauf gerechnet werden soll, ob sie nach ihrer Zeugung auch noch viel Honig und Wachs eintragen sollen; weil auf einen oder etliche Tage schon viel ankommen kann.

Es giebt zuweilen volkarme Stöcke, die bloß nur im Frühjahre mit der gehörigen Pflege sind versäumt gewesen; ob man nun diesen auf dem langen oder kurzen Wege wieder zur Vermehrung mit Nutzen helfen könne, kommt darauf an, wie

sich die neue Vermehrung der Zeit nach einstelle, und ob man berechnen kann, daß sie auch da dem Stocke noch Honig und Wachs werde einsammeln können.

Die zeitige Zeugung der jungen Bienen ist wohl zu vielem Nutzen zu berechnen, aber die gar zu späte ist zu großem Schaden, weil sie ihr Winterfutter haben will, ob sie sich gleich nichts eingetragen hat. Durch eine frühzeitige Vermehrung kann man auf junge Schwärme, und darneben doch auch auf vielen Honig rechnen, welchen eine große Menge zu rechter Zeit gezeugter Bienen noch eintragen können. Bey einer spätern Vermehrung fällt wohl beydes weg, und wenn die jungen Bienen nur ihr Futter noch eintragen, so war ihre Zeugung doch nicht ganz und gar vergeblich gewesen.

Über wie kann man das so genau wissen, ob eine solche Zeugung nicht könnte vergeblich seyn, zumal wenn man nicht wissen könnte, ob auch die jungen Bienen gleich von ihrer Zeugung an Honig und Wachs mit eintragen möchten? Zudem kommt es mit den Trachten, ob sie zeitig oder späte einfallen, gar sehr auf die Bitterung an, welche in der Zeit einen Unterschied von vier Wochen, zu welcher sie vierzehn Tage vorwärts und vierzehn Tage rückwärts von der allgemeinen Regel der Zeit abweicht, ausmachen kann.

Ein Unterschied von acht Tagen zur Zeit der besten Tracht kann gewaltig viel bey den Bienen